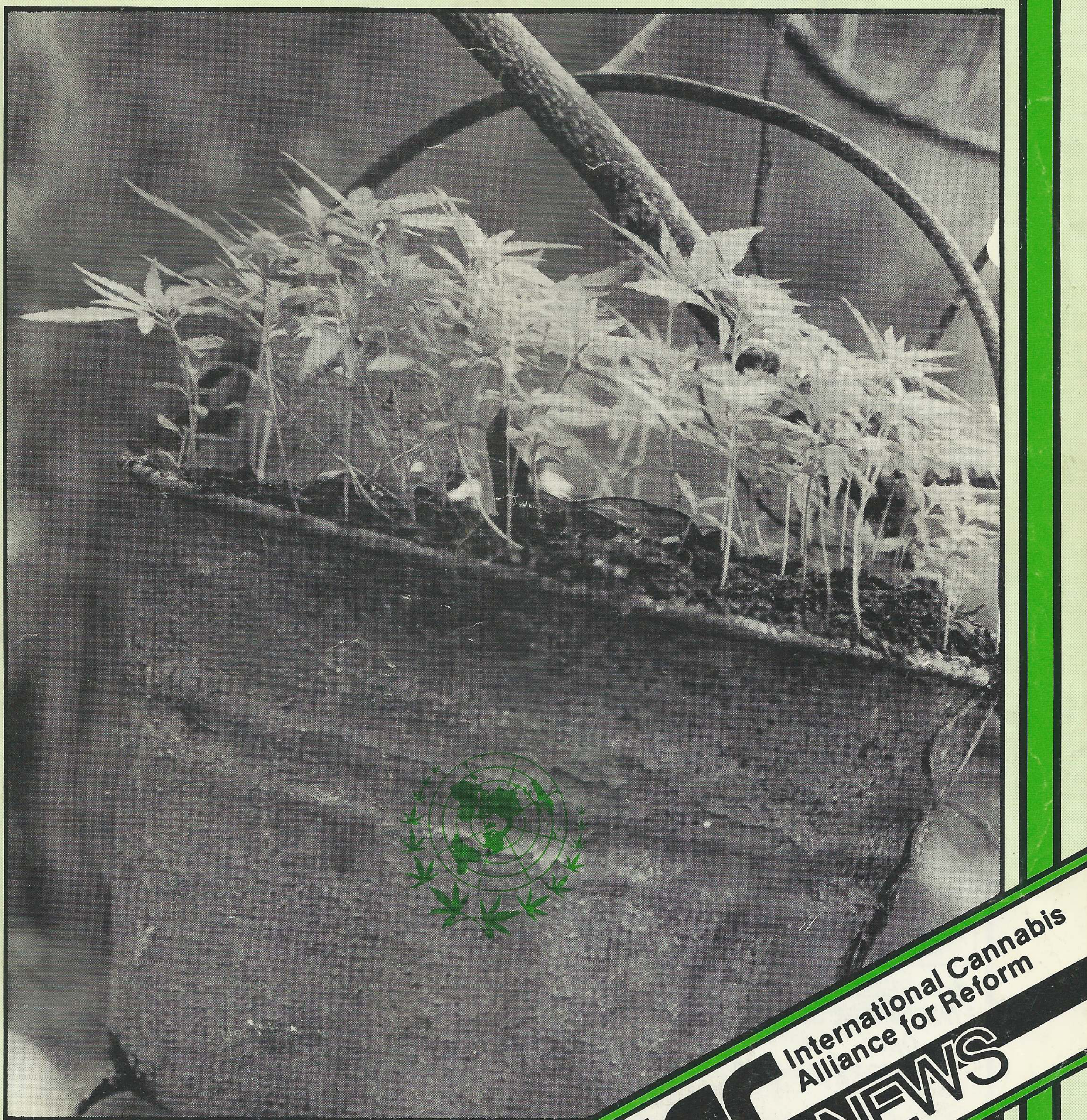
Berichte über legale Aktivitäten und Meinungen

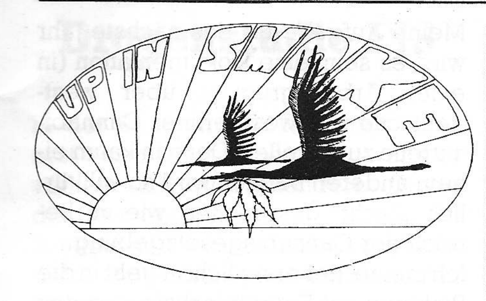
InHale

# inside

Deutsche Cannabis Reform-Gesellschaft




NUMMER 2 SOMMER '80 DM 4.-




# Impressum

Herausgeber: Deutsche Cannabis Reform-Gesellschaft (Dachverband)
Redaktionsanschrift: 1000 Berlin 12, Schlüterstr. 39, Tel. (030) 8812188 oder 8822821
Redaktion: Kris Albin, Jürgen Drazewski (V.i.S.d.PG.), Sven Hinrichs, Peter Koch
Mitarbeiter: Stefanie Rienits, Wolfram Beyer, Horst Peßara, Oliver Remme, Elma Loos, Tim Malyon, Martin Hirsch, Jörg Reimer, Ulli Vetter, Joachim Hansen, Andreas Laak, Willi Polaszek, Martin Rapp, Wolfgang Nowacki.
Mitarbeit: Arbeitskreis Drogenpolitische Alternativen 80, Juristischer Beirat DCRG(D)
Grafik: Steve St. Schmidt,
Druck: SCHNELLDRUCK STEGLITZ BERLIN
Vertrieb: Eigenvertrieb
Namentlich gekennzeichnete Beitrage geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Z.Zt. gilt Anzeigenpreisliste 001.
Wiederverkaufsliste für alle Produkte auf Anfrage.
INSIDE arbeitet „non-profit", nach dem Redaktions-Statut kommen etwaige Überschüsse voll der DCRG(D) zugute.
INSIDE erscheint vierteljährlich.
INSIDE ist kostenlos für Mitglieder der DCRG.


# Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist dieses Exemplar von Inside solange Eigentum des Absenders, bis es dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. Zurhabennahme ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird diese Zeitschrift dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.



## inside-intern

Diese etwas späte INSIDE zwei blickt zurück auf das erste Halbjahr 1980. Auf die Amsterdamer ICAR-Weltkonferenz und auf die erste Jahresversammlung der Deutschen-Cannabis-Reform-Gesellschaft. –

Darüber hinaus berichten wir über eine neue gefährliche Volksdroge und lassen Absurdes Realität werden.

Auch die zweite INSIDE erhebt (noch) keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Perfektion, wir versuchten aber der aufmerksamen Kritik an der ersten Ausgabe gerecht zu werden.

Das erste Halbjahr brachte auch ein neues Drogengesetz (BTMG). Einstimmig passierte es den Deutschen Bundestag. Noch wird an den Ausführungsvorschriften rumgebastelt, absehbar ist, und dies gilt insbesondere für die Hanffreunde, viele neue kriminalisierende Haken (Verbot des privaten Anbaus, Beihilfe wird zur Mittäterschaft, Kronzeuge etc.) werden zu einer Verschärfung des drogenpolitischen Konflikts in der Bundesrepublik führen.

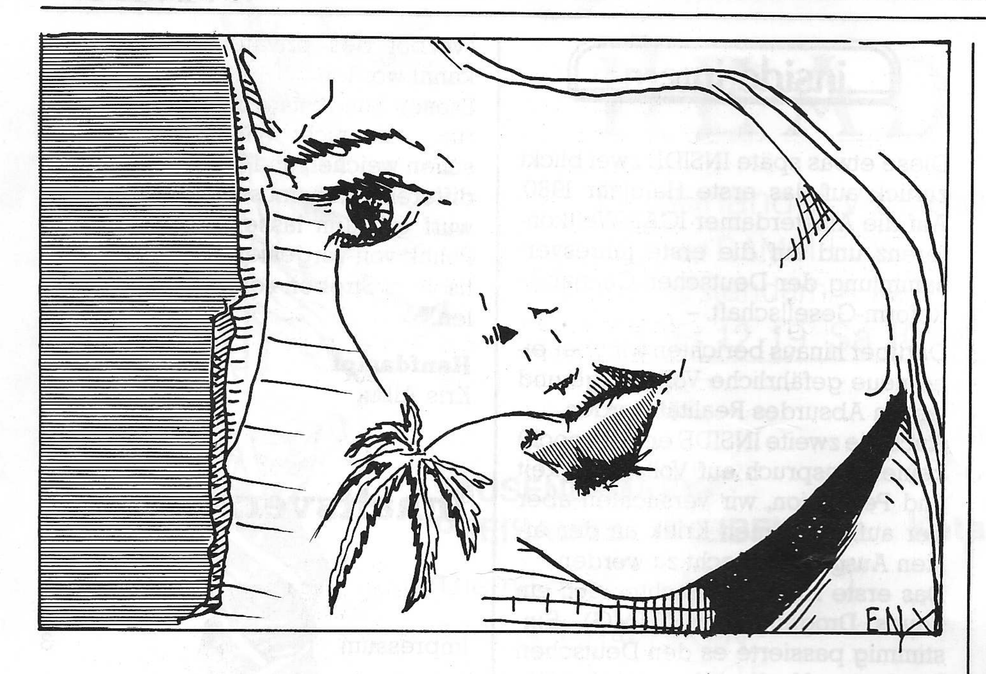
Selbstverständlich erwartete niemand von dieser Bundesregierung, daß sie sich übertreffen würde – aber Holland liegt nicht in der Südsee und an praktikablen Vorschlägen hat es auch nicht gemangelt. Warum dann diese Blindheit!

Ist es blanke Machtpolitik? Ich sage dazu: „Ja". Der Joint – die (angenehme) Nebensache (von Millionen) – wird zum Kriminalisierungs-Instrument gegen eine (zu) schnell aufstrebende, gewichtige Minderheit. Ob nun (Gras)-Grün, Rot – Rosa oder Alternativ, die Sündenböcke sind wir allemal und im BTM-Recht ist eines der letzten Möglichkeiten der Kriminalisierung (Verbot des privaten Besitzes) erkannt worden.

Dieser Bundestag und seine Regierung, die nicht Willens waren zwischen weichen und harten Drogen zu differenzieren, müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, eine (Drogen) Politik von vorgestern aus machtpolitischem Streben zementieren zu wollen.

**Hanfdampf**
Kris Albin

# Inhaltsverzeichnis:




# Wir wollen leben

Seitdem es Gesetze gibt, werden diese gebrochen. Hätten Frauen nicht immer wieder abgetrieben, oder wäre im Laufe der Jahrhunderte die „heilige" Ehe nicht immer wieder von Freiheit suchenden Menschen gebrochen worden, so gäbe es heute weder ein Scheidungsrecht, noch eine klitzekleine Möglichkeit der legalen Abtreibung (Soziale Indikation). Beliebig lang ließe sich diese Reihe mit Beispielen fortsetzen, die zeigen, daß willkürliche, von Staatlichkeit oder Kirche geschaffene Gesetze sich nur dadurch verändern, daß wir sie brechen.
Wir, sage ich, weil auch das Cannabisverbot auf einem solchen, unsinnigen, kriminellen, willkürlich geschaffenen Gesetz beruht. Und wir brechen es. Nur dadurch, daß immer mehr Menschen ein so unpassendes Verbot mißachten, kommen wir einer Normalisierung, sprich Legalisierung, näher.
Eine unserer Aufgaben ist es, möglichst viele Cannabis-Konsumenten dazu zu bewegen, sich öffentlich zum Gebrauch von Cannabis zu bekennen.
Eines Tages wird Mensch dazu übergehen, nicht uns Kriminelle zu nennen, sondern jede, die uns eingesperrt und verfolgt haben. Doch das liegt in der Zukunft; Realität sind langjährige Gefängnisstrafen für den Besitz und Konsum von Cannabis.
Die Deutsche Cannabis Reformgesellschaft hat sich 1975 vorgenommen, den Gedanken der Legalisierung in der Öffentlichkeit bekanntzumachen. Außerdem wollten wir Material und Informationen über Haschisch und Marijuana sammeln und jedermann zugänglich machen. Nach 5 Jahren Arbeit sind wir nun endlich in der Lage, eine regelmäßig erscheinende Zeitung „inside" vorzulegen. Ich bin zufrieden mit der Arbeit des letzten Jahres. Wir müssen unsere Arbeit fortsetzen. Cannabis ist längst zu einem Bestandteil unserer Kultur geworden und es geht nicht an, daß Millionen Bürger in der BRD/Westberlin weiterhin in die kriminelle Ecke gedrängt werden, nur weil sie ab und zu eine Tüte rauchen oder die Pfeife kreisen lassen.

Meine Aufgabe für das nächste Jahr wird es sein, eine Dokumentation (in einer Arbeitsgruppe) über westdeutsche und westberliner Cannabisurteile zu erstellen. Denn in kaum einem anderen Bereich wird so willkürlich „Recht" gesprochen, wie im Bereich der Cannabisgesetzgebung.
Ich meine, der erste Schritt geht in die Richtung auf Entkriminalisierung des Cannabisgebrauches und -besitzes in jeder Menge. Jede Menge sage ich, weil ich die Überzeugung vertrete, daß es nicht angeht, daß der eine mit 20 g straffrei ausgeht und der andere wegen ein paar Kilo ins Gefängnis muß.

Mit freundlichem „legalize it"
**Christian Nordmann**
(Mitglied des Vorstandsbeirats der DCRG)



*Hinweis*

*Wer in der Arbeitsgruppe mitarbeiten oder Urteile (Photokopien) zur Verfügung stellen kann, schreibe bitte an Christian Nordmann, Postfach 1427, 2840 Diepholz oder an das Büro der Cannabis-Reform, Berlin.*

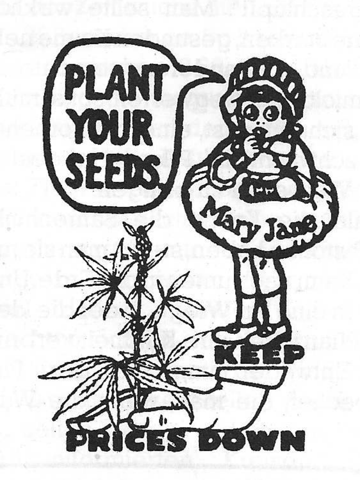
# Drogenstudie FJS

In der Bundesrepublik erregt, nicht erst seit neuestem, eine sich immer verheerend ausbreitendere Droge die Gemüter: FJS.
Synthetisiert wurde dieses, als höchst gefährlich einzustufende Mittel 1915 in München. Gehandhabt wurde diese Droge in den letzten Jahren denn auch vorwiegend im bayrischen Alpenraum (meist in Kombination mit Alkohol), doch ist in jüngerer Zeit auch eine bedenkliche Ausbreitung über das ganze Bundesgebiet zu beobachten. Anhänger findet dieses Rauschgift in sämtlichen Gesellschaftsschichten; während sich die Auswirkungen auf Arbeiterkreise eher im emotionellen Bereich ansiedeln, so scheinen in den gehobeneren Kreisen vor allem finanzielle Interessen im Spiel zu sein. Da diese Rausch-Droge legal ist (gesetzlich, nicht moralisch) wird sie denn auch von ihren Anhängern lebhaft verbreitet; sie verspricht Freiheit (wohl auch Abenteuer), Glücksgefühle und Optimismus. Ja, sie wird sogar als Allheilmittel gegen alle Fäulniserscheinungen angepriesen. Doch wie wirkt die Droge wirklich? Beobachtungen an Gelegenheitskonsumenten und an langjährigen Benützern lassen aufhorchen:
Die Wirkung des Rauschgiftes FJS hängt wesentlich von der Persönlichkeit des Konsumenten ab, ferner von dessen Grundstimmung, sowie dem sozialen Umfeld.
Bei gelegentlichem Konsum verursacht eine kleine Dosis FJS bei gefestigten Charakteren meist unkontrollierte Lachanfälle; bei Dosissteigerung sind dann aber schnell einmal Anfälle von starker Erregung bis hin zur Hysterie und Raserei, Magensäureüberproduktion und erhöhte Adrenalinausschüttung zu beobachten. Länger anhaltender FJS-Konsum führt zu Psychosenbildung, Depressionen und, vor allem bei pessimistischer Grundeinstellung zu Resignation.

Noch schlimmer sind die Wirkungen bei einfacheren Gemütern: Die Droge zeigt hier verheerende Auswirkungen im emotionellen Bereich. An typischen Intoxikationserscheinungen sind zu nennen: Verlust des autonomen Denkens, geistige Fixierung, Einengung des Blickfeldes (Scheuklappensyndrom), Gehirnerweichung, sowie euphorische Raserei. Oftmals ist auch ein Verlust des Gegenwartsbezuges festzustellen, die Berauschten versinken in nostalgische Schwärmereien, die sie dann mit aller Kraft in die Realität umzusetzen versuchen („bei Adolf hätt's das nicht gegeben").

Das Heimtückische an dieser persönlichkeitszerrüttenden, dogmafördernden Droge ist die Tatsache, daß der Süchtige sich seiner Sucht meist gar nicht bewußt ist; im Gegenteil, der Rausch wird meist als die einzig existente Realität betrachtet und Gegnern gegenüber mit einer derartigen Vehemenz verteidigt, daß diese oftmals, ohne die Droge selbst konsumiert zu haben, Schaden daran nehmen (diese Passivintoxikation kann sowohl zu psychischen, als auch zu physischen Schädigungen führen). Bei lange andauerndem Konsum von FJS beginnt das Gehirn des Süchtigen mit der Zeit selbst eine Droge zu produzieren, die in ihrer Struktur dem FJS sehr ähnlich ist. Die Heilungschancen in diesem fortgeschrittenen Stadium sind äußerst gering.
Besonders gewarnt seien die Politoxikomanen; die Kombination von Alkohol (Applikation meist oral als Bier oder Korn, seltener Wein) mit FJS kann bei Gegenwart bestimmter Umgebungsfaktoren eine verheerende synergistische Wirkung zeigen, die sich in Form von Aggressionsentladungen unkontrollierbarer Art manifestiert.

Es stellt sich nun die Frage, was zu tun sei. Es gibt Kreise, die ein Verbot dieses Rauschgiftes befürworten. Doch das wäre wohl wenig sinnvoll, da sich im Fall einer Illegalisierung auch Gelegenheitskonsumenten energischer hinter die Droge stellen würden; die Suchtgefahr würde erhöht, verbliebene Reste von Toleranz verschwänden gänzlich, die gesellschaftszerstörende Nebenwirkung der Droge würde zum erklärten Ziel ihrer Anhänger werden. Auch aus epidemiologischer Sicht liegen schwerwiegende Bedenken gegen eine Kriminalisierung vor. Das Rauschgift FJS ist im Volk bereits derart verbreitet, daß ein Verbot zweifellos heftige und langwierige Kontroversen nach sich ziehen würde, was wiederum einem gigantischen Werbeeffekt gleichkäme. Nicht zu unterschätzen ist auch der Anreiz, den die Illegalität auf die heranwachsende Jugend ausübt. Auch soziale Randgruppen wären dann in vermehrtem Maße gefährdet, da es gerade sie sind, die am ehesten zu einer Solidarisierung im Untergrund neigen. Nein, außer einer Verhärtung der Fronten und einer Erhöhung der Suchtgefahr ließe sich mit einem Verbot nichts erreichen.
Die einzige Waffe gegen dieses Rauschgift liegt darin, den Lebensraum der Menschen so zu gestalten, daß keiner mehr das Bedürfnis nach FJS empfindet.
hf 2.4.1980
P.S.: Herzlichen Dank an Franz, Joseph und Strauß für die Anregung zu dieser Drogienstudie ...




# Anbautips

Ärzte, Sozialarbeiter und Pharmakologen, die sich ernsthaft mit den Auswirkungen von Haschisch und Marihuana befaßten, sind sich einig, daß diese Droge harmlos ist, verglichen mit dem Alkohol und vielen suchtbildenden Tabletten.
Gefährlich kann sich jedoch der illegale Drogenhandel auswirken: Kriminalisierung, unreiner „Stoff", Dealer, die das ganze Sortiment bis zu den harten Drogen führen und an den Mann/die Frau zu bringen versuchen etc. Es gibt einen einfachen Weg, diese Gefahr auszuschalten: das Selber-Anpflanzen.
Damit kein Mißverständnis entsteht: Cannabis-Anbau ist eine Beschäftigung für den Natur- und Gartenfreund, der sich an der Schönheit exotischer Pflanzen begeistern kann. Von irgendeinem Genuß der Pflanze kann hier nur abgeraten werden – sie soll angeblich ein betäubendes Mittel sein und fällt unter das entsprechende Gesetz.

**Die Samen**

Die Beschaffung von guten, gesunden Samen ist wahrscheinlich das Schwierigste. Es ist zwar möglich, Hanfsamen in Kleinmarkthallen oder in Vogelfuttergeschäften zu kaufen, aber das ist meistens minderwertiges, totes Zeugs, aus dem keine schöne Pflanze sprießen kann.

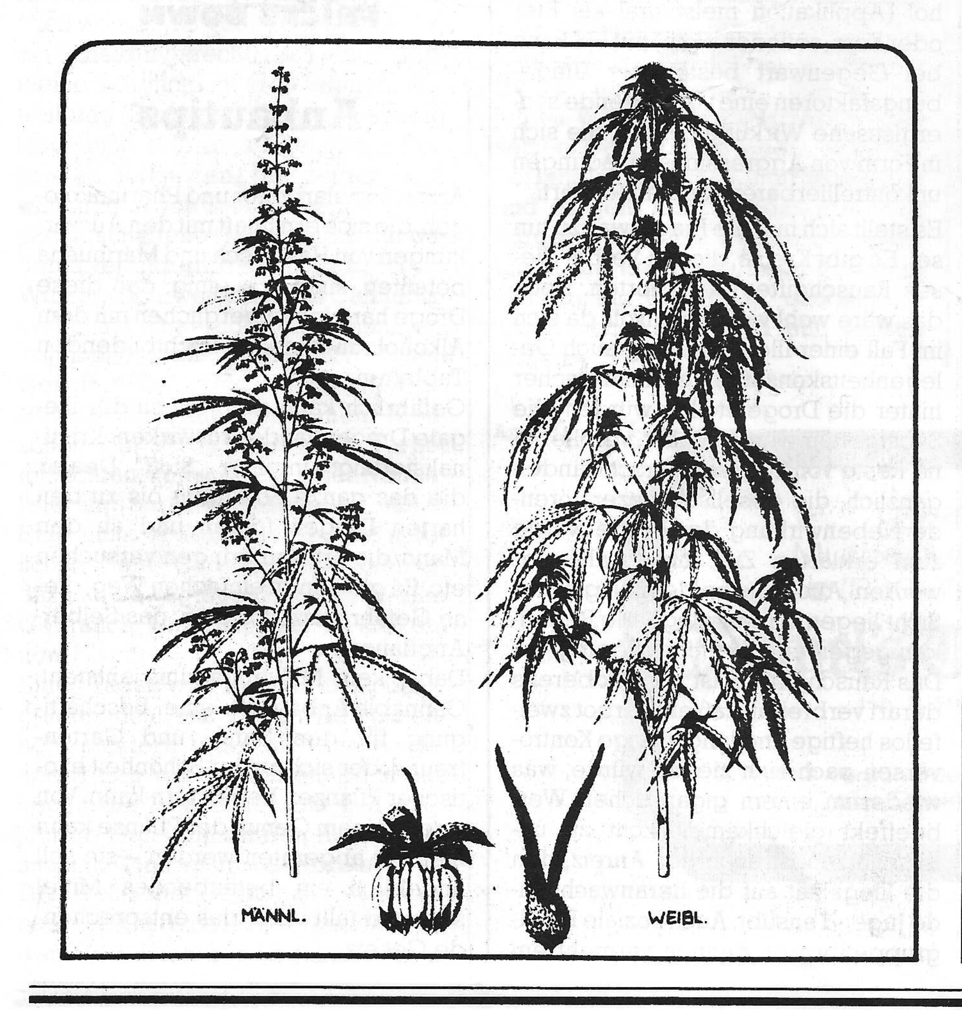
Die Samen packt man am besten nicht direkt in die Erde, sondern läßt sie vorkeimen. Man legt sie in einige Lagen nasser Papierhandtücher (aus saugfähigem Zellstoff) und legt sie in die wärmste Ecke des Zimmers. Nach einigen Tagen sind die stärksten Keime „ausgeschlüpft". Man sollte wirklich nur die starken, gesunden Keime nehmen und die anderen, verspäteten und mickrigen wegwerfen, sonst müht man sich umsonst, eine von vorneherein schwächliche Pflanze zu gesundem Wachstum zu bringen.

Sobald die Keime die Samenhülle durchstoßen haben, steckt man sie mit dem Keim nach unten in die Erde. Und zwar in eine Art Wiege, in der die kleinen Pflänzchen ihre Kindheit verbringen. Entweder nimmt man dazu Plastikbecher, die man, wenn die Wurzeln die Erde ausfüllen, aufschneidet oder aber Vorpflanztöpfchen, die von einem Netz aus einer Substanz umgeben sind, durch die die Wurzeln hindurchwachsen können und das sich nach dem Verpflanzen in den großen Topf von allein auflöst. Diese Dinger sind in guten Gartengeschäften erhältlich.

Die Umtopfung in einen großen Topf oder Behälter (pro Pflanze ca. 10 l Erde) erfolgt nach ca. drei Wochen: wenn die Pflänzchen ca. 10 cm hoch sind und der Platz für die Wurzeln nicht mehr ausreicht. Einzelne Töpfe sind besser, weil sie sich besser transportieren lassen.

**Das Wachstum**

Jeder Depp kann Marihuanasamen in die Erde stecken und darauf hoffen, daß etwas wächst. Das Ergebnis ist meistens, gerade im Zimmer, mickrige, langsam wachsende Pflanzen, die kaum THC enthalten. Deshalb lohnt sich die Sorgfalt, die du deinen Pflanzen zuwendest. Du kannst dadurch aus einem Keim das drei- oder vierfache an Ertrag herausholen, als wenn du alles einfach vor sich hinwurschteln läßt. Denn eine Pflanze entwickelt sich auch in der Stadt nach den Bedingungen von Luft, Licht und Erde. Und diese Bedingungen kannst du verbessern. Schnelleres Wachstum und üppiger Wuchs sind das Ergebnis.




**Der Boden**

Du brauchst etwas sandigen Boden mit möglichst viel Spurenelementen: Wenn du irgendwo aus freier Natur guten nicht zu sauren und lockeren Mutterboden findest, ist der gerade gut genug. Du kannst auch entsprechende Pflanzenerde kaufen und Sand zugeben. Alle Erfahrungen zeigen, daß die größte Gefahr von zu saurem Boden ausgeht. Die meisten Blumenerden sind zu sauer (Spezialisten können mit Lackmuspapier oder speziellen Analyseinstrumenten messen: am besten wächst Cannabis bei 7 bis 8 pH). Es ist deshalb grundsätzlich zu empfehlen, ein wenig Kalk zuzufügen. Du kannst auch die Schalen deiner Frühstückseier aufheben, im Mörser zerstampfen und beigeben. Alle Wochen ein bißchen ist besser als zuviel auf einmal. Ein Tip für die absoluten Naturfreaks: Regenwürmer im Topf wirken Wunder. Ihre Scheiße ist die absolute Supernahrung für die Pflanzen.

**Düngen**

Düngen beschleunigt das Wachstum. Herkömmlicher Pflanzendünger, den du in flüssiger Form auch auf die Blätter sprühen kannst, sind nicht schlecht, aber künstlich. Nimm keine zu „harten" Dünger. Genau wie bei dem Wasser schadet auch hier die Überdosis: die Pflanzen verbrennen förmlich, wuchern wie die Teufel und werden pelzig. Mit dem Düngen fängst du am besten erst im Alter von zwei bis drei Wochen an, denn die kleinen Pflanzen verbrennen besonders schnell.

**Beschneidung**

Durch Beschneidung werden die Pflanzen buschiger und voluminöser. Nach den ersten drei Wochen kannst du das erste Mal die Spitze abschneiden. Der Stiel treibt dann vier neue Sekundärtriebe, weil er sich nicht mehr traut, nach oben weiterzuwachsen. Die Spitzen kannst du trocknen und als Belohnung für deine Mühe schon einmal antesten. Du kannst die Prozedur alle 10 Tage wiederholen, aber denke daran, daß dies für die Pflanzen eine große Anstrengung bedeutet und ein Eingriff in ihr natürliches Wachstum.

**Licht**
Wenn das Licht immer von einer Seite kommt und überhaupt rar ist, wird die Pflanze wie verrückt ins Kraut schießen, in der Meinung, sie kommt damit an die Helligkeit heran. Sie wird dann ganz lang und dürr. Sie braucht soviel Licht wie möglich. Wenn sie viel in der Sonne steht, mußt du natürlich mehr gießen, aber der Regen wird auch seinen Teil dazugeben. Ganz Perverse ziehen ihre Plantage mit künstlichem Licht groß, mit sogenannten „GRO-LUX"-Lampen. Die senden speziell eine .verstärkte rote und blaue Wellenlänge.

**Wenn's deiner Pflanze schlecht geht**
Braune Spitzen: Zuviel Wasser, weniger gießen, etwas Sand dazu. Zu langsames Wachsen: alle Faktoren; gelbe Blätter: Mineralienmangel, Boden zu sauer (Kalk und Dünger zugeben).

**Geschlecht**
Weibliche Pflanzen haben an den Stellen, wo das Blatt aus dem Stiel wächst, nach oben stehende Stempel, die aus einer kleinen Kapsel rausgukken. Männliche Pflanzen haben nach unten hängende Blüten. Es gibt auch hermaphroditische Exemplare.

**Die Ernte**
Um die Harzproduktion zu fördern, hörst du zwei Wochen vor der Ernte, wenn deine Zöglinge richtig groß und stark sind und eben die ersten Blütenansätze zeigen, auf zu düngen und zu gießen und stellst sie am besten in die Sonne. Dann werden die Blätter ganz klebrig und der THC-Gehalt steigt. Harzbildung ist nämlich eine Abwehrreaktion gegen Austrocknung. Bevor die Pflanze gelb wird, schneidest du sie ab, ziehst die Blätter von den Stengeln und steckst sie in eine Papiertüte (bei vielen Supermärkten umsonst an der Kasse). Du mußt nachsehen, wann sie trocken, aber noch geschmeidig sind. Dann tust du sie am besten in irgendwelche Krüge, Fässer oder Eimer, die du mit einem Deckel verschließen kannst. Das Ergebnis ist, nach einer Woche einigermaßen luftdichter Lagerung, ein tabakartiges Kraut, das nicht so strohtrocken ist, wie wenn die Pflanze einfach austrocknen und man sie gelb werden läßt. Es ähnelt dann eher frischem Tabak aus Holland (der aber grün ist). Du kannst die Pflanzen nach der Ernte auch mit heißem Wasser abbrühen, dann auf einem Tisch trocknen lassen. Und wenn all dies vollbracht ist, ist es Zeit, die Blätter ins Poesiealbum zu kleben und sich an der Natur zu freuen.

**Noch einige zuätzliche Tips**
Das **Beschneiden** der Pflanzen ist wichtig, um die Blattproduktion zu erhöhen. Beim Abschneiden der Spitze der Pflanze setzt du die Schere genau oberhalb eines Blattbüschels an.
Wenn an den ersten Blüten das **Geschlecht** der Pflanzen erkennbar ist, empfiehlt es sich, die männlichen und gemischtgeschlechtlichen Pflanzen von den weiblichen zu trennen (bei Anbau im Freien halt früher ernten, manche Leute schmeißen die männlichen dann sogar weg, weil sie angeblich nicht so ergiebig sind). Wenn nämlich die weiblichen Blüten nicht bestäubt werden, entwickelt die Pflanze immer mehr Blüten, und diese sind ja bekanntlich die potentesten Teile der Cannabis-Pflanze.
*Viel Spaß beim Gärtnern!*

# Viel Rauch um Stuttgart

Insgesamt rund 200 Bürger beteiligten sich an der ersten öffentlichen Aktion zur Entkriminalisierung und Legalisierung von Hanfprodukten in der Hauptstadt des Musterländles Baden-Württemberg, Stuttgart.
Das PICKNICK, von gewissen, gewöhnlich gut informierten Kreisen auch Smoke-In genannt, fand am Samstag, dem 14.6.80 im Stuttgarter Schloßgarten statt. Der 14.6. war allgemeiner Aktionstag verschiedenster Bürgerinitiativen, die sich im Rahmen einer „Umsonst & Draußen Familie" zusammengefunden hatten, um dem allgemeinen Wahlkampfrummel zu den Kommunalwahlen, die zu dieser Zeit in Baden-Württemberg gerade anstanden, was alternatives entgegenzusetzen. So begann der Tag mit Informationsständen in der Fußgängerzone Stuttgarts, auch ein Info-Tisch der Initiativgruppe „Kein Knast für Hanf" bot Material feil.
Ab 11.00 Uhr traf sich anfangs ein recht kleines Häuflein in Sachen Legalisierung im Schloßgarten. Ein Transparent „Kein Knast für Hanf" prangte zwischen zwei Bäumen. Nach einiger Zeit wurde Musik gemacht, Gitarre gespielt.
Mit der Zeit wuchs die Zahl der PICKNICK-Besucher an. So 50 bis 100 Leute waren zwischen 12.00 und 14.00 Uhr regelmäßig da, insgesamt nahmen an die 200 Leute an der Aktion teil.
Bunte InHaLe-Luftballons, teilweise mit Flugblättern ergänzt, wurden auf die beschwerliche Reise geschickt, um die Argumente für die Legalisierung von Hanf weiter ins Land zu tragen. Mehrere hundert Luftballons machten sich auf den Weg, zur Gaudi und Freude nicht nur der Kinder.
Ein Lob an dieser Stelle – Anlaß dazu ist selten genug – den gewöhnlich grünuniformierten Kreisen. Offen zeigte sich keiner von ihnen, obwohl die Herren vom „Rauschgift"-Dezernat mit Sicherheit von der Aktion wußten. So wünschen wir uns das auch in Zukunft, und nicht nur bei PICKNICKS.
Nachmittags fand ein U & D Festival statt, das von der Initiative „Kein Knast für Hanf" unterstützt worden war. Leider spielte das Wetter nur begrenzte Zeit mit, so daß sowohl der Samstag-Abend, als auch der Sonntag-Nachmittag etwas verwässert wurde.

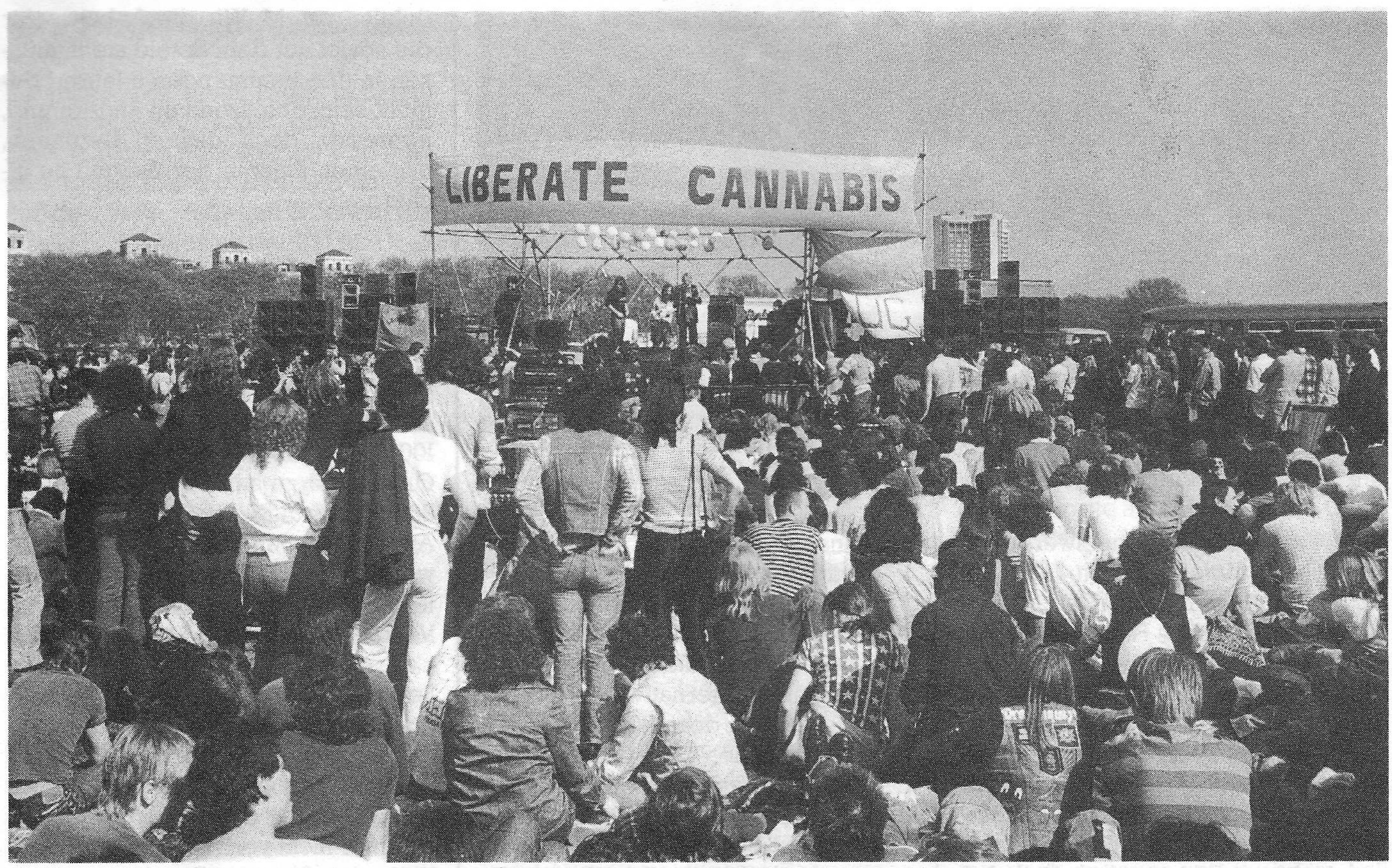

Jamaica 1980

Insgesamt hat's großen Spaß gemacht.
Ein kritisches Wort zur Stuttgarter Linken: Von der stadtbekannten linken Szene waren nur sehr, sehr wenige zum PICKNICK aufgetaucht. Auch die passenden Argumente waren schnell parat: „Nun gut, ich kiff auch ganz gerne hin und wieder, aber wegen so was mir Ärger an den Hals zu holen? Wenn schon Ärger, dann wegen richtiger politischer Sachen."
Als ob das geplante Betäubungsmittelgesetz mit Zensurparagraphen etc. kein Angriff auf demokratische Rechte wäre.
Als sei die Kriminalisierung von Cannabis-Rauchern keine massive staatliche Repression.
Na ja, vielleicht beim nächstenmal!



# Offener Brief eines kalifornischen Anbauers

Juli bis Oktober. Ich erwache vor Sonnenaufgang, der Himmel wird silbern über der östlichen Gebirgskette. Alles ist ruhig. Ich schlüpfe aus 'm Bett, ziehe die Tarnjacke an, taste nach dem Fernglas in der Tasche, steige in die Hose mit der Wasserflasche am Gürtel, greife das Heimfunkgerät und mache mich auf zum Gebirgskamm, um die nächsten 3 Stunden auf die entfernte Straße zu starren. Ich passe auf Staub auf – nicht auf den Staub eines gelegentlichen einsamen Fahrzeuges, sondern auf Staubwolken, wie sie von einem enggruppierten Konvoi aufgewirbelt werden, was auf dieser schwachbefahrenen Straße nur eines bedeuten kann: bust. Ich passe unheimlich auf.
Wir müssen mit einem wichtigen Fakt beginnen. Marijuana ist eine Pflanze; sie muß kultiviert werden, wenn sie wachsen soll. Von der Auswahl des Samens bis zur sorgfältigen Beschneidung der Knospen muß jemand den komplexen und magischen Prozeß überwachen, der Sonne, Wasser und Boden in eine psychoaktive Substanz verwandelt. Das ist der Job des Growers – des kolumbianischen oder mexikanischen Campesinos, der Thai-Stammesvölker oder, in zunehmendem Maße, amerikanischer Anbauer.
Die Produktion von Topqualitätsdope ist eine vielschichtige Kunst, die vor allem Zeit erfordert. In vielen Anbauregionen dauert es 7 Monate vom Samen bis zur reifen Blüte. Für den Durchschnittsraucher sind die Details dieses Prozesses ziemlich abgerückt – Welten liegen zwischen dem Zweig im Beutel und der Pflanze im Boden. Aber ob dir das bewußt ist oder nicht, bei jedem Zug den du je genommen hast, hat ein Anbauer mitgewirkt.
Verglichen mit anderen Tätigkeiten im Geschäft – Dealer, Mittelsmänner, Transporteure – befindet sich der Anbauer in einer einmaligen Risikoposition.
Eine Ernte von Marijuanapflanzen kann nur minimal versteckt werden. Für eine scheinbare Ewigkeit sind die Pflanzen immobil, verwurzelt mit der Erde, Beschlagnahmung oder Diebstahl ausgesetzt.
Obwohl dem so ist, schaffen es aber-




smoking smoking smoking smoke-in smoke-in smoke-in... 6000 Londener im Hyde Park, Mai 1980

tausende von einheimischen Anbauern jedes Jahr und ihr Erfolg hat die nationale Aufmerksamkeit auf bestimmte Gegenden des Landes gelenkt. In Plätzen wie Hawaii und California haben wir eine simple und traurige Lektion gelernt. Medien und deren Enthüllungen zu Hubschraubern, DEA, automatischen M-16 Waffen, lenkt. In Plätzen wie Hawaii und California haben wir eine simple und traurige Lektion gelernt. Medien und deren Enthüllungen führten zu Hubschraubern, DEA, automatischen M-16 Waffen, Sheriffs oder National Guard, die vom Himmel herabfahren und 6 Monate Arbeit zunichte machen. Zwischen all dem und der Bedrohung durch Ablinkerei wurde das Leben der Anbauer irgendwie weniger angenehm.

Was für ein Sumpf. Millionen von Menschen rauchen Pot und schaffen somit einen Bedarf, auf daß angebaut werde. Die DEA vergiftet die mexikanischen Ernten und reduziert bis zu einem gewissen Grade, was aus Kolumbien hereinkommt. In Antwort darauf und trotz der Risiken widmen sich zahlreiche Leute in Dutzenden von Landesteilen der Kultivierung derartiger Mengen, daß Beamte in einigen ländlichen Regionen eilig herausfinden, daß Marijuana zur primären Wirtschaftskraft in ihren Gemeinden wird. Es bringt benötigtes Einkommen in Gegenden, wo Ressourcen knapp geworden sind und wo landschaftliche Nutzungsflächen (auch am Rande) vorhanden ist. Aber es kommt heraus und die Gesetzeshüter müssen notgedrungen reagieren. Wir Anbauer sehen uns in der Defensive und fragen uns monatelang zu jeder Morgendämmerung, ob uns die Suchflugzeuge und Helikopter an diesem Tage finden. Konsequenterweise treibt zunehmendes Risiko die Preise hoch, der Konsument schimpft und der hohe Wert von Beschlagnahmungen heizt die Sache noch mehr an. Saison auf Saison wird es verrückter.

Eines Tages, ich vertrau 'drauf, wird Vernunft siegen und Marijuana wird legalisiert sein. In California, wo ein Versuch zur Qualifizierung einer Wählerinitiative vorbereitet wird, könnte es bis November soweit sein. Das ist optimistisch und unter Einschätzung der vorherrschenden Stimmung könnte der Rest der Nation etwas langsamer nachfolgen (etwa in 10 Jahren). Ob es gilt, einen wichtigen, repressiven Trend aufzuhalten oder ob es um einige aufsehenerregende neue Erkenntnisse medizinischer Forschung geht – einziger Weg zur Auflösung der Vielzahl von Widersprüchlichkeiten durch unsere Gesellschaft, die von so einer gewaltigen Anzahl gesetzesbrüchiger Staatsbürger ausgeheckt werden, ist die Änderung des Gesetzes.

Einer der Gründe, warum das Marijuanagesetz sich nicht mehr als bisher verändert hat, ist einfach das Fehlen einer gutorganisierten und -finanzierten Lobby. Das sage ich nicht, um über NORML zu nörgeln, das ist wirklich *die* Promarijuana-Lobby. Von all den Milliarden Dollars, die, wie die Presse berichtet, für Marijuana ausgegeben und vom Marijuana gemacht werden, sieht NORML lediglich einen kostbaren Bruchteil. Die meisten ihrer Gelder kommen von Rauchern, die 15 Dollar Mitgliedsbeitrag herausrücken und daher beschränkt NORML die Aktivitäten eindeutig darauf, für die Rechte der Raucher zu kämpfen.

Doch wie steht es mit den Rechten der Anbauer? Das Organisieren einer traditionellen Gruppe von Befürwortern, repräsentiert durch Gesetzesbrecher, die nicht scharf darauf sind, die




smoking smoking smoking smoke-in smoke-in smoke-in Berlin 1. Mai 1980

auf sie gerichteten Scheinwerfer öffentlicher Aufmerksamkeit (und daher Polizei) zu vermehren, ist eine unmögliche Aufgabe. Folglich gibt es keine Lobby zur Förderung der Interessen dessen, was z. Zt. ein Multi-Milliarden Dollargeschäft sein dürfte.
Das Hauptversagen der Entkriminalisierung besteht darin, daß nicht beachtet wird, daß Marijuana eine Pflanze ist, die einen Warenwert hat und weiterhin haben wird, und daß Marijuana zur wirtschaftlichen Basis vieler Menschen in der Kultur als auch in vielen Landesgebieten geworden ist. NORMLs „Official Policy" stellt fest, daß „die Abschaffung kriminaler Strafen für privaten Anbau zum persönlichen Gebrauch eine legale Bezugsquelle für Marijuana ohne die Schaffung eines legalen Verteilersystems darstellt". Es muß daher angenommen werden, daß jeder, der M. raucht, entweder sein eigenes anbaut oder jemanden kennt, der es anbaut. Obwohl das weitverbreitete Ansicht ist, ist es widersprüchlich. Ebenso wie nicht jeder seine eigenen Tomaten anbaut, bei gegebener legaler Möglichkeit, bauen nicht alle M.raucher ihr eigenes Pot an. Es ist völlig unrealistisch zu glauben, daß der illegale Markt verbannt werden würde, wenn der private Anbau entkriminalisiert ist:
Wenn ich die Legalisierung unterstütze, riskiere ich ebenfalls einen dramatischen Preissturz. Gegenwärtig erhalten wir Anbauer ein Zehntel des wahren Wertes des Marijuanas, das wir anbauen, allein wegen seines illegalen Status. Warum sollten wir dann die Legalisierung unterstützen? Würde das nicht die Tür für eine massives, hochkapitalisiertes Agrobusiness öffnen, das riesige Ackerflächen nutzen und uns aus dem Markt herausdrükken würde?
Das könnte eintreten, sofern sich die Anbauer nicht mit anderen Elementen der Marijuanakultur verbinden und beginnen, alternative Modelle zu diskutieren und den Kurs der gesetzesbrecherischen Historie zu beeinflussen. Viele von uns wären zufrieden, ihr Land zu nutzen, um ehrlich davon zu leben. Der Anbau von M. ist eine sehr befriedigende Beschäftigung und die meisten würden wesentliche Preiseinbußen hinnehmen, wenn sie in aller Offenheit anbauen und zugesichertermaßen störungsfrei ernten könnten. Jedoch gilt es,einen Mechanismus zu finden, der es Kleinanbauern ermöglicht, gegen Großgrundbesitzer und Gemeinschaftsfarmen zu bestehen. Nutzflächen- oder Gewichtsbegrenzungen sind zwei Vorschläge, doch gibt es wahrscheinlich noch andere, die sich ergeben werden, wenn sich die Konversation ausweitet.
Anbauer müssen damit beginnen, sich einander privat in den Anbaugebieten zu treffen. Wir müssen anfangen, den Gesetzgebern zu schreiben, wobei die zu finden sind, die der Sache freundlich gegenüber stehen, jene, die mehr als nur ein Fußzucken draufhaben und die komplexität der Sache sehen. Wir müssen Anwälte und andere Nicht-Anbauer finden, die öffentlich unsere Interessen vertreten. Wir müssen Wege zur Aufklärung der Öffentlichkeit finden. Wir müssen einen nationalen Konsensus der Anbauer über die Themen Legalisierung, Begrenzung, Besteuerung und Vertrieb erreichen.
Die letzten 5 Jahre sahen das Auftauchen einer bedeutsamen Inlandsproduktion von M. Wir, die Anbauer, für die soviel auf dem Spiele steht, müssen in den kommenden 5 Jahren bemüht sein, den Trend zu ändern und, aggressiv, doch diskret, beginnen, uns einen Platz in der Zukunft zu sichern.

# Razzia im Oliver

## Mini-Mogadischu in Berlin

Am 13.3.80 um 21.15 Uhr stürmten ca. 100 behelmte Polizisten das Café-Oliver, in dem sich zu dieser Zeit ca. 230 Gäste aufhielten, besetzten die Ausgänge und leiteten somit die aufwendigste Rauschgiftrazzia der letzten Zeit ein. 181 Polizeibeamte, im Verhältnis zu 230 Besuchern des Cafés, waren im Einsatz „gegen die Berliner Rauschgiftkriminalität". Diesmal ging es um die Existenz eines Cafés, in dem man relativ ungestört einen Joint rauchen konnte. Die Harte Drogenszene (Heroinkonsumenten) war hier nicht vertreten.
Über den Sinn der Razzia sagte der Einsatzleiter Kriminaloberrat Gerhard Ulber, Chef des Rauschgiftreferats der Berliner Kriminalpolizei, daß Razzien solcher Art heutzutage selten seien und er sich selber überhaupt *nichts* davon versprechen würde.
Eine Razzia werde nur dann durchgeführt, wenn „der Laden" geschlossen werden soll. Ein anderer Polizeibeamter meinte, daß diese Razzia zur Beruhigung der Öffentlichkeit durchgeführt werde. Am gleichen Tag erklärte Innensenator Ulrich auf einer Pressekonferenz, daß ein Ansteigen der Rauschgiftkriminalität zu verzeichnen sei. Laut Berliner Senatsbeschluß soll das Schwergewicht zur Bekämpfung der Drogenkriminalität in der Verfolgung von Schmugglern und Händlern liegen.
Im Café-Oliver wurden jedoch lediglich 124,6 g Haschisch gefunden.
Vergleicht man die „Erfolge" der Razzia mit der Senatspolitik, so wird hier ein Widerspruch deutlich: Es wurde nicht ein Schlag gegen Dealer und Geschäftemacher, man terrorisierte dafür Cafégäste. Aus dieser Tatsache kann man die Schlußfolgerung ziehen, daß jeder Bürger potentiell in eine solche Razzia, mit ihrer umfassenden Repression (z.B. Datenerfassung etc.), geraten kann. *(W.B.)*

## Ein Augenzeugenbericht

Da sitze ich so eines Tages in einem wunderschönen Café am Olivaer Platz mit dem Rücken zum Kudamm und trinke meinen Kaffee. Pflanzen auf drei verschiedenen Ebenen, die Menschen stehen an der Bar und trinken, essen und unterhalten sich; manche gehen herum, bis sie ihre Freunde gefunden haben, setzen sich dann oben auf die Galerie zu Wein und Musik oder tanzen auf der dritten Ebene in der Mitte des Lokals vertieft, wie in einer vollbeschallten Discogruft. Überall Durchgänge und Treppen und auf den verschiedenen Plätzen im Cafe Aktivität, Spiele und Zärtlichkeiten und immer wieder ein eigenartiger Ritus um eine dicke Zigarette mit eigens eingebröseltem Stoff, die dann alle um diesen Tisch rauchen. Und plötzlich ist so ein Ding auch vor mir, bietet auch mir ein netter junger Araber eine solche Zigarre an und das dicke Ding brannte auch schon. Also icke – nicht unfreundlich, aber bestimmt, lehne erstmal ab.

Nach 'ner Weile krije ick nun den Geruch von diesem Joint – wie sie die hochdimensionierte Rauchtüte nennen – in die Nase und ich muß sagen, wie 'ne langweilige Amerikanische roch die nicht. Ich überlege nochmals und komme zu dem Schluß: die ganze Anjelegenheit riecht einfach zu gut, als daß sie bei uns, und ich weiß ja noch, wo ich zuhause bin, also hier in Deutschland erlaubt sein könnte.

Nur irgendwie, ich weiß nicht wie, kommt mir der Gedanke, daß ich ja eigentlich, von der Verfassung her und so, als Mensch, wenn sie verstehn, frei bin und greife schließlich mit angeregtem Interesse nach dem Joint und ziehe und rauche die angenehm würzige wohlige Süße in meine Lungen. Kurze Zeit später fühle ich mich wundervoll leicht. Eine Drehung mit dem Kopf, das Heben eines Armes, der Blick, der sich in den Raum, in die Augen der Menschen vertieft, die Musik, die mich umflutet wie erfrischendes Wasser – alles anders, sehr viel intensiver, ausdrucksvoller und direkter und dennoch bin ich von der gleichzeitigen Leichtigkeit, ja Schwerelosigkeit der Ereignisse fasziniert und mitgerissen – mit einem Wort, ich bin high.

„Nun gib das Tütchen mal weiter" meint der Araber, und schon richtig wie einer vom Kiez „saug dich doch nicht fest, reich es doch dem da, der vor dir steht."

Mit einem Male ist das leichte high wie weggeblasen. Der Mann, der sich so mir-nichts-dir-nichts mit der selbstverständlichsten Gewißheit mitrauchen zu können, vor mir aufgebaut hat, gefällt mir nicht. Sie kennen das sicher, der Typ kam mir irgendwie nicht koscher vor. Er war mir schon monatelang aufgefallen, weil er, wo immer so ein Ding kreiste, mitzog, und niemals sah ich ihn sein „Piece" einbringen. Verehrter Leser, sie merken sicher schon, ich bin trotz des anscheinend ahnungslosen Einstiegs ein alter Hase auf dem Gebiet.

Die Amerikaner, die mir vor über zehn Jahren den ersten Joint reichten, erklärten mir die beabsichtigte Sprachverwandtschaft des Wortes piece mit peace (Friede). Indem der Kiffer in die Runde, mit der er raucht, sein piece, und es muß nicht unbedingt ein Stück Haschisch sein, einbringt, zeigt er, daß es um die Menschen des Kreises und nicht nur um abkiffen oder abkonsumieren geht (seine Referenz).

„Dem lieber nicht," sage ich dem Araber also, und er: „Doch gib ihm das Ding ruhig, wir wissen schon, wer er ist."

Also reiche ich ihm den Joint und er raucht, nein, zieht vielmehr gierig wie ein Baby an der Flasche, gibt zurück und, wie beschrieben, verschwindet wieder. „Er ist ein Ziwi", meint nun der Araber und der muß es wissen.

„Und dort", setzte er wieder an und deutete auf einen, „der ist ebenfalls einer und dort drüben steht noch einer." Ein Ziwi, lieber Leser, das ist ein Spitzel der Polizei. Nichts ungewöhnliches, daß man beim Rauchen beobachtet wird, doch an jenem Abend wird mir doch etwas anders, zumal ich bemerke, daß der Araber und nach und nach alle Leute, die nicht direkt im Café zu tun haben, obwohl die dort beschäftigt waren, leise verschwinden.

Und plötzlich passiert es, das kleine Mogadishu im Zentrum von Berlin: Gerade dabei das Zigarettenpapier für eine weitere Tüte zusammenzukleben, höre ich: „Vorsicht, die Bullen" und da stürmen sie schon herein. Vorneweg schubsen sie einen kleinen Dikken mit hochrotem Kopf vor sich her; an die zweihundert behelmte, bewaffnete, bullige Polizisten besetzen das friedliche grüne Cafe, als gälte es im Handschlag einen Haufen sprengstoffgefährlicher Geiselnehmer zu liquidieren, bauen sich rundherum auf und ersticken jegliche Menschlichkeit mit typisch deutscher Gründlichkeit, verbreiten eine unangenehme Atmosphäre von Gewalt: Nichts geht mehr!

Ich drehe mich also wieder um, die Nerven zittern etwas nach, zerknülle widerwillig das vorbereitete Jointpapier und erinnere mich auch augenblicklich wieder meiner ca. zehn Gramm Haschisch in der Hemdbrusttasche.

Was also tun. Zuerst stecke ich mir eine Zigarette an, sehe mich um, überall Polizisten, biedere Familienväter nebst Schwiegersöhnen und Gleichgesinnten bei einer Ordnungsrechtlichen Maßnahme genannt, Razzia.

Was sagt denn das Gesetz dazu, überlegte ich: „Gefängnis von nicht unter einem Jahr", geschweige der Eintragungen in diversen Karteien und Führungszeugnissen. Es muß ergo was geschehen, doch wegwerfen will ich das Haschisch nicht, dafür ist es mir doch zu teuer und in jedem Fall auch noch zu gut:

Inzwischen kommen die Oberbullen, der Staatsanwalt und die Presse durch die Tür, Gäste des Cafes werden einfach wie Vieh zur Seite getrieben, jungen Leuten per Prügel verboten zu Flippern, Tische gerückt und auch ich aktiviere mein Gehirn, helfe einer netten Polizistin mit einem Stuhl aus, komme so durch die Reihen der argwöhnisch kiekenden Bullen in eine unauffällige Ecke und fange an, in der Brusttasche das Haschisch aus dem Zellophan zu packen und Stückchen für Stückchen wandert als Bonbon in meinen Magen, unter den grinsenden Augen der anderen und ahnungslosen Blicken der Polizisten verschwinden innerhalb weniger Minuten die gesamten zehn Gramm.

Dann kommt die Razzia langsam in Gang: Einzelne Personen werden zuerst aus den herumstehenden Gruppen herausgegriffen und zu den vorbereiteten Tischen geführt, dort müssen sie ihre Taschen leeren, die Papiere werden draußen über einen Computer geprüft. Wer „sauber" ist darf nicht etwa seinen Kaffee weitertrinken, sondern wird rüde rausgeschoben. Widerstand ist, wie meist angesichts des von uns selbst durch

Steuergelder finanzierten staatlichen Overkill, zwecklos.
So werde ich zum Computerfahrzeug gebracht, der Mann darin tippt meine Daten ein und wir warten, was „Big Brother" zu meinem Register zu sagen hat. Ich weiß nicht, bin ich nun festgenommen, oder nicht; laut Gesetz aber liegt die Entscheidung im Ermessen eines Richters.
„Wieviel ham'er denn" erkundigt sich ein junger Bulle bei dem, der neben mir stand, und der „zwanzig Stück" und ich „zwanzig Stück – was" konsternierte Ratlosigkeit „zwanzig Menschen, nehme ich an" vollende ich den Satz –.
Der Computer schweigt sich aus und als der Bulle mich wortlos vor sich her in die herumstehenden Neugierigen schieben will, frage ich nochmals, nein, konstatiere ich: „Dann bin ich wohl – vielmehr war ich die ganze Zeit – frei". P.S.

**Literatur, Materialien und Vermengtes zum Thema „Hanf"**

Zwar gibt es stapelweise Propagandaschriften aus dem Gruselkabinett von Landeskriminalämtern, Innenministerien usw., jedoch kaum sachlich informatives Material in deutscher Sprache. Die meisten Materialien, die verfügbar sind, gibt es in Englisch.

**I. Medizinisches Material:**

*1. Mikuriya, Tod H.*
Marijuana: Medical Papers, (1893-1972), Medi-Comp Press, Oakland, CA, 1973, Engl.
*2. Zinberg, N.*
Marihuana: Wie gefährlich ist es wirklich? in: Psychologie Heute, Mai 1977, zu beziehen über DJD, Rotebühlstr. 133, 7000 Stuttgart 1.

**II. Ältere Untersuchungen**

*1. The Indian Hemp Drug Commission Report, (1894),*
3281 Seiten, Untersuchung von 4 Briten und 3 Indern durch Befragung von 1193 Rauchern, behandelt alle Aspekte.
*2. The Panama Canal Zone Military Investigations, (1916-1929).*
*3. The LaGuardia Commitee Report, (1939-1944),*
Untersuchung einer Kommission der New Yorker Akademie der Medizin.

**III. Reports, die wir empfehlen:**

*1. The Baroness Wootton Report, (1968),* Untersuchung aus Großbritannien.
*2. The Interim Report of the Canadian Goverments's Le Dain Commission, (1970),*
offizielle Untersuchung der kanadischen Regierung, die einen Wendepunkt im Denken und in der Haltung gegenüber psychoaktiven Drogen und insbesondere Marihuana herbeiführte.
*3. WHO – Weltgesundheitsorganisation, The use of Cannabis, (1971),*
*4. Le Dain-Report, Canada, (1972).*
*5. National Commission on Marihuana and Drug Abuse, (Shafer Commission), (1972),*
offizielle Untersuchung der US-Regierung über die Gesundheitsfolgen von Drogen-Mißbrauch. Die zentrale Empfehlung des Berichts erfolgte einstimmig durch die 13 Kommissions-Mitglieder: Der Besitz von Marihuana zum persönlichen Gebrauch sollte nicht bestraft werden.
*6. Probleme dargestellt am Beispiel des Rauschgiftverbots, Jahrbuch für Sozialwissenschaft, (1974).*
*7. Ganja in Jamaica: The Effects of Marijuana Use, (1976),*
die erste Studie über die Auswirkungen langfristiger Cannabis-Benutzung unter Berücksichtigung natürlicher Umweltbedingungen von normal arbeitenden und lebenden Personen.
*9. Gutachten über die Gefährlichkeit des Haschisch und Heroinkonsums der Universität Zürich, (1978).*
*10. Report der Regierung von Maine, USA, zur Dekriminalisierung, (1978).*
*11. Ökonomischer Ansatz zur Rauschgiftkontrolle, Universität Zürich, Jahrbuch der Sozialwissenschaft, (1980).*
*12. Jahresbericht für den U.S.-Congress, National Institut on Drug Abuse, (1980),*
der neueste Bericht (Nr. 8) umfaßt 125 Einzeluntersuchungen.

**IV. Anbau**

*1. Murphy Stevens,*
Marijuana-Anbau in der Wohnung
Grundlagenbuch in Deutsch
Contact your local book-dealer!
*2. Mel Franc and Ed Rosenthal,*
Marijuana Growers Guide, Deluxe Edition, And/Or Press, Berkeley, Ca, (1978), in deutscher Übersetzung erhältlich.

**V. Weitere interessante Literatur**

*1. Hans-Georg Behr,*
Das Haschisch-Kochbuch.
Es zirkulieren zig Raubdrucke.
*2. Thomas S. Szaz,*
Das Ritual der Drogen,







*3. Ronald Steckel,*
Bewußtseinserweiternde Drogen, 1969.
*4. Peter M. Michels*
Rastafari, Trikont-Verlag
Buch über die Rastas in Jamaica

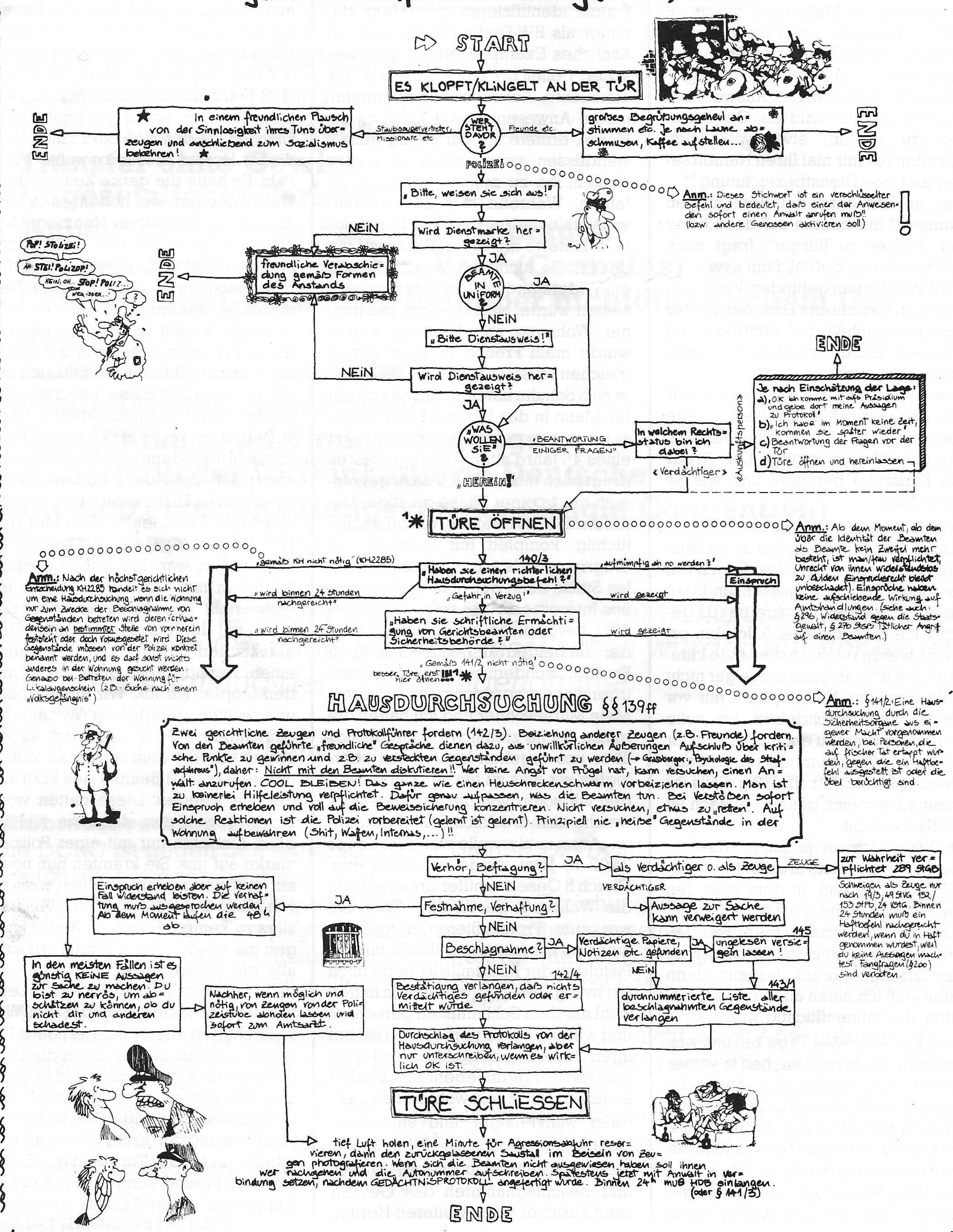
**VI. Zeitschriften**

*1. INSIDE, Zeitschrift der DCRG*
*2. High Times, Fachmagazin aus den USA*
*3. Home Grown, Fachmagazin aus England.*
*4. Psychologie Heute, Nr. 7, Juli 1980, Bericht über die Amsterdamer Konferenz.*

# Flußdiagramm zur Darstellung möglicher Verhaltensweisen im Verlauf von

# HAUSDURCHSUCHUNGEN, VERHÖREN ODER VERHAFTUNGEN

## gemäß Strafprozeßordnung (StPO) 1975



# Der Ernstfall

Ganz so einfach ist es doch nicht, denn die „jungen Männer" kommen oft sechs bis zehn Mann hoch, mit gezogenen Pistolen, brecheisenschwingend, in die Wohnung gestürmt.
Dann ist Ruhe geboten.
Man zeige gelassen den Ausweis und fange möglichst bald an, Gegenfragen zu stellen, etwa wie folgt: „Könnten Sie mir mal Ihren Namen sagen und Ihre Dienstbezeichnung?"
Man spricht dann mit den „jungen Männern" am besten auf der Ebene „von Bürger zu Bürger", fragt nach Durchsuchungsbefehl, Sinn usw.
Wird kein Heroin gefunden, kann man gleich in die beliebte Diskussion über das Haschisch-Verbot eintreten. Die Kollegen haben nämlich meistens einen Bierbauch.
Aber wer lesen will, wie ein solcher Film wirklich ablaufen kann, möge doch mal in folgenden Brief schauen, der uns kürzlich zuging. Karl Kreuz aus Karlsruhe berichtet uns, wie es ihm erfuhr.

Liebe Freunde von InHaLe!
Vorab Dank für eure Info's in der letzten Zeit! Entschuldigt bitte, daß ich von mir nichts hab hören lassen, und daß ich die Anrede klein schreibe (da gewöhn ich mich nie dran!). Ich bin erstaunt, wie ihr euch um die Leute kümmert, das ist man heutzutage gar nicht mehr gewöhnt. Nun, ihr habt mir vor einiger Zeit geschrieben, ich solle meine Story mal zu euch schicken. Ihr habt auch in ein paar Info's eine Sache erwähnt, 9 Mon. Jstr. für 1/2 g. Falls ihr damit mich meint, ganz so einfach ist die Sache nicht.
Ich lebte damals in Essen (fast so schlimm wie Berlin!) in einer Mini-WG. 2 Zimmer mit Bad, in dem man den Wasserhahn ständig im Auge hat, mit noch 'nem Typ zusammen. Der Lebensstil war auch ziemlich chaotisch. Der Zusammenbruch begann dann damit, daß ich einen alten Freund aufnahm, der fahnenflüchtig war.

Nachdem er so 3–4 Tage bei uns war, bat er mich, ein paar Sachen in seiner Wohnung abzuholen (ich hatte damals ein Auto), was ich auch in Angriff nahm. In der Wohnung wohnte seine Oma oder so, Familienverhältnisse möchte ich euch ersparen. Ich läutete also dort, worauf mir von eben genannter Frau geöffnet wurde. Doch just als ich mein Anliegen vorgetragen hatte, befiel mich ein merkwürdiger Druck im Nacken, der mich schlagartig verstummen ließ. Den Druck im Nacken konnte ich bald als Pistole identifizieren, den Mann dahinter als BW-Feldjäger, da bald ein ähnliches Exemplar (etwas quadratischer vielleicht) mit Pistole vor mir auftauchte. Auf meine Bemühungen, meine Anwesenheit als Zufall zu erklären, erntete ich nur wenig Beifall, stattdessen zwang mich einer der Herren, ihn zu meiner Wohnung zu fahren. Während der „Hintermann" von vorhin uns mit dem BW-Jeep folgte, erläuterte mir mein „Fahrgast" mit der Pistole fuchtelnd, welche Folgen ein Widerstand meinerseits nach sich ziehen würde. Nachdem wir bei meiner Wohnung angekommen waren, wurde mein Freund in einer Aktion gleichen Musters verhaftet. Während er sich Schuhe usw. anzog, sah sich ein MP-Mann in der Wohnung um. Dabei entdeckte er neuen Zündstoff in Form eines 45 Jahre alten Armeegewehres (fragt mich nicht, wie ich dazu gekommen bin, in einer Phase geistiger Unreife, mit 15, 16 oder so), voll funktionstüchtig, komplett mit Bajonett und Tragriemen. Es war wohl ein wertvolles Stück, denn der Mann zeigte großes Interesse. Er rief sofort die Kripo. Kurz bevor diese eintraf, verschwanden die beiden MP-Leute mit meinem Freund, nachdem sie gewarnt hatten, irgend etwas verschwinden zu lassen. Mein Mitbewohner und ich hatten die ganze Sache ziemlich verständnislos über uns ergehen lassen, nun überlegten wir, was zu tun sei. Dabei wurden wir sofort von der Kripo gestört, welche nachdrücklich Einlaß verlangte. (Anm: mittlerweile war es kurz vor 24.00 h) Jetzt wurde es etwas eng. Gleich 5 Gesetzeshüter drängelten in die Wohnung, davon eine Frau. Sie war zum Protokollieren mitgekommen und mir fast sympathisch, nur die Pistole an der Rocktaille irritierte mich ein wenig. Zwei jüngere Herren hatten wohl mit dem Schlimmsten gerechnet und wurden etwas nervös, weil sie mit ihren Maschinenpistolen ständig irgendwo hängenblieben. Die beiden anderen Herren, ein wohl diensterfahrener Mittvierziger und sein Assistent, kamen jedoch gleich zur Sache. Sie durchsuchten uns nach Waffen und beschlagnahmten das Gewehr samt Zubehör. Beim weiteren Herumstöbern entdeckte dann jemand unser Rauchbrett mit 15 benutzten Chilla drauf. Gleich entstand große Aufregung unter den Beamten, und man fing an, uns ein wenig zu verhören. Es hagelte Fragen wie: „Aha, was haben wir denn da! Wo ist denn das Hasch? Gib's schon raus, wir finden's sowieso!" und „Na, wo sind denn die Einstiche? Los krempel mal die Ärmel rauf!" Offensichtlich waren die Leute Spezialisten, denn schon bald fand einer dieser Herren dieses bewußte 1/2 g Paki. Es hatte die ganze Zeit auf dem Tisch gelegen, wir hatten es in der Aufregung übersehen. Nun begriffen die Leute wohl langsam, daß wir mit hard stuff nichts zu tun haben und die Lage entspannte sich ein wenig. Der ranghohe Beamte wurde sogar fast väterlich, worauf ich mir die Bemerkung, daß ich im Auto noch 300 Chilla habe, nicht verkneifen konnte. (Ich habe zu der Zeit Reisegewerbe gemacht, Gürtel, Schmuck, Pfeifen, Chilla, Duftöl usw. verkauft.) Das nahm man mir wohl übel, denn man forderte mich sofort auf, das Auto zu öffnen. Nach einer kurzen Diskussion, ob Patchouly unter das BTM-Gesetz falle und der Feststellung, daß die Pfeifen unbenutzt waren, war das jedoch geklärt. Nachdem nun noch die Personalien festgestellt waren, zogen sich die Leute mit den beschlagnahmten Gegenständen unter dem Arm und einem freundlichen „Gute Nacht" auf den Lippen, zurück. Wir atmeten auf und wollten gerade die Wohnungseinrichtung wieder aufstellen, als er erneut schellte (nun schon fast 2.30 h morgens) und 2 Beamte des RD's vor der Tür standen. Diese hatten wohl nichts gegen uns, denn sie zielten beim Eintreten nur mit einer Polizeimarke auf uns. Sie kramten nun noch ein wenig herum und wollten wissen, von wem wir das Hasch hätten. Als das alles zu keinem Ergebnis führte, gingen sie wieder. Dann legten wir uns alle ein wenig auf's Ohr. Kurz nach neun weckten uns die beiden RD-Leute durch ihr klingeln wieder auf. Wir befürchteten schon eine erneute Inventur unserer Räume, doch die beiden setzten sich lediglich und begannen, ihre Fragen zu wiederholen. Als es dann schellte, gingen beide mit mir zur Wohnungstür. Einer der Beamten öffnete, und in der Tür stand ein anderer alter Freund von mir, mit 20 10,-- DM-Piecen in der Tasche. Nachdem

Fortsetzung Seite 18

# Offizielle drogenpolitische Richtlinien der Deutschen Cannabis Reform-Gesellschaft

- **Mißbrauchverhinderung**
- **Entkriminalisierung**
- **Persönlicher Gebrauch und Besitz**
- **Transfer ohne Gewinn**
- **Ungesetzlicher Verkauf**
- **Anbau für den persönlichen Gebrauch**
- **Konzentrierte Formen von Hanf (Cannabis)**
- **Öffentlicher Gebrauch gegenüber nichtöffentlichem Gebrauch**
- **Ausrottung von Cannabis**
- **Medizinische Anwendung**
- **Vernichtung von Strafeintragungen**
- **Außerhalb der BRD inhaftierte Deutsche**
- **UN-Einzelvereinbarungsvertrag (Single Convention)**
- **Legalisierung**

*Die folgenden Aussagen der offiziellen, drogenpolitischen Richtlinien der Deutschen Cannabis Reform-Gesellschaft wurden auf der Jahreshauptversammlung der DCRG angenommen.*
*7./8.Juni 1980*
*Wildbad Burgbernheim*

**Mißbrauchverhinderung**
Die DCRG ist gegen den Mißbrauch aller Drogen. Die DCRG lehnt insbesondere den Gebrauch aller Drogen bei Kindern ab.
Diese Haltung sollte durch glaubhafte, öffentliche Erziehungskampagnen zur Anwendung gelangen, wobei die Kampagnen darauf ausgerichtet sein sollten, Verbraucher und potentielle Verbraucher auf die Risiken hinzuweisen, die mit dem Gebrauch aller Drogen verbunden sind. Solche Warnungen sollten ein ehrliches wissenschaftliches und medizinisches Anliegen zum Ausdruck bringen.
Die Grenzen der strafrechtlichen Sanktion muß erkannt und nicht durch Anwendung auf privates soziales Verhalten, das keine direkte Bedrohung eines Schadens für andere beinhaltet, verwässert werden.
Die Gemeinschaft sollte Vertrauen haben, daß informierte Personen Entscheidungen dahingehend treffen können, daß sie irgendwelche persönlichen Risiken auf sich nehmen wollen, die den erholungsmäßigen Drogengebrauch begleiten.

**Entkriminalisierung**
Die DCRG unterstützt die Abschaffung aller straf- und zivilrechtlichen Verfolgungen für den privaten Besitz von Cannabis zum persönlichen Gebrauch.

Das Recht auf Besitz sollte andere Rechtshandlungen miteinschließen, die zu einem solchen Besitz gehören; dazu gehören der Anbau und der Transport für den persönlichen Gebrauch sowie gelegentliche, gewinnlose Transferierungen kleiner Mengen von Cannabisprodukten.

**Persönlicher Gebrauch und Besitz**
Die Abschaffung strafrechtlicher Verfolgung für die Person, die im privaten Bereich Cannabis gebraucht oder besitzt, ist mit den Werten unseres Grundgesetzes, der individuellen Freiheit und des Rechtes auf eine Privatsphäre vereinbar.
Entkriminalisierung beruht nicht auf der Prämisse, daß Cannabis ungefährlich sei, oder daß es gefördert werden müsse, sondern vielmehr darauf, daß ein solcher Gebrauch in den Bereich der individuellen Entscheidung fallen sollte.
Die Entkriminalisierung ist eine sozialpolitische Forderung, mit dem Ziel, den Schaden zu verringern, der durch die Bezeichnung der Benutzer von Cannabis als Kriminelle verursacht wird.
Entkriminalisierung vermindert die durch das Cannabisverbot verursachten steuerlichen und sozialen Kosten und ermöglicht es die Bemühungen zur Anwendung der Gesetze auf schwere Verbrechen zu konzentrieren und menschliches Leid zu verhindern.
Die DCRG lehnt willkürliche Mengenbegrenzungen als Standart der Definition, was den Besitz für den persönlichen Gebrauch ausmacht, ab.
Cannabis-Verbraucher haben wie Weintrinker und Tabakraucher oft mehr Cannabisprodukte in ihrem Besitz, als sie sofort verbrauchen können.
In ähnlicher Weise variieren Muster des individuellen Gebrauchs in großem Maße.
Während die Mengenbegrenzungen eine notwendige Annäherung an die Entkriminalisierung zu sein scheinen, sollte das Gesetz die Wirklichkeit der Unterschiede bei Gebrauchsmustern und Verhaltensweisen wiederspiegeln; es sollte weiter die anhaftenden Unzulänglichkeiten von gesetzmäßigen Grammbegrenzungen erkennen.

**Transfer ohne Gewinn**
Das Recht auf Besitz von Cannabis für den persönlichen Gebrauch sollte das Recht auf den Transfer kleiner Mengen von Cannabisprodukten zwischen Erwachsenen für unbedeutende Entlohnung beinhalten.
Bei dem Versuch, zwischen den Benutzern und Verkäufern zu differenzieren, hat man herausgefunden, daß die Unterscheidung bedeutungsvoller ist, wenn die „Verkäufer"-Bezeichnung auf kommerzielle Händler begrenzt wird.
Die meisten Raucher teilen ihre Cannabisprodukte mit Freunden, und oft wird diese Gefälligkeit erwidert. So kann es sein, daß sie mehr Cannabis kaufen, als sie persönlich gebrauchen werden, und daß sie einiges davon an Freunde zum Selbstkostenpreis verkaufen.
Derartige Transferaktionen, die wenig oder keinen Gewinn beinhalten, sollten eher als Nebenprodukt des persönlichen Gebrauchs und nicht als kommerzieller Verkauf behandelt werden.

**Ungesetzlicher Verkauf**
Es muß erkannt werden, daß dort, wo persönlicher Gebrauch und Cannabis-Besitz nicht länger als schwere Verbrechen geahndet werden, es sowohl unvereinbar, als auch irrational ist, für jene, die Cannabisprodukte mit Gewinn verteilen, lange Gefängnisstrafen vorzusehen.
Die DCRG widerspricht heftig jedweder Erhöhung der bestehenden Strafvorschriften für den Import, Anbau und die Verteilung von Cannabisprodukten.

**Anbau für den persönlichen Gebrauch**
Das Recht auf Besitz von Cannabisprodukten für den persönlichen Gebrauch enthält das Recht auf den Anbau kleiner Mengen für den persönlichen Bedarf. Die Abschaffung strafrechtlicher Verfolgung des privaten Anbaus von Cannabis zum persönlichen Gebrauch liefert eine legale Quelle für die Versorgung mit Cannabisprodukten ohne die Errichtung eines legalen Verteilersystems.

**Konzentrierte Formen von Hanf (Cannabis)**
Gesetzliche Unterscheidungen von Cannabisprodukten, die auf Wirksamkeit beruhen, sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt weder wünschenswert, noch möglich. Aufgrund der augenblicklichen Gebrauchsmuster und der praktischen Probleme, die der Kontrolle der Wirksamkeit auf einem ungeregelten Markt innewohnen, sind Unterscheidungen zwischen wenig und mehr wirksamen Arten nicht gerechtfertigt, unpraktisch und unfair.

**Öffentlicher Gebrauch gegenüber nichtöffentlichem Gebrauch**
Die DCRG anerkennt die persönlichen Rechte von Nichtrauchern, die (durch das Rauchen) nicht belästigt sein wollen oder sonstige Gesundheitsrisiken ablehnen, die durch das Rauchen irgendeiner Substanz in sogenannten Nichtraucher-Bereichen, entstehen können. Die DCRG widersetzt sich jedoch der Anwendung von Strafrechtsbestimmungen, um solche Betätigungen zu regeln.

**Ausrottung von Cannabis**
Die DCRG widersetzt sich entschieden der Anwendung irgendeines der Gesundheit schädlichen oder der Umwelt abträglichen Pflanzenvernichtungsmittels, um Cannabis auszurotten.

**Medizinische Anwendung**
Personen, die aus der medizinischen Anwendung von Cannabis Nutzen ziehen, sollte es zugänglich gemacht werden.

**Vernichtung von Strafeintragungen**
Die DCRG verlangt ausdrücklich eine Gesetzesannahme dahingehend, daß Strafeintragungen von Personen, die vor dieser Gesetzesannahme aufgrund von Cannabisverstößen verhaftet oder verurteilt wurden, vernichtet werden.
Die DCRG unterstützt die volle Wiederherstellung aller Rechte und Privilegien, die aufgrund vorheriger Verhaftungen oder Verurteilungen wegen Cannabisverstoßes versagt oder vermindert worden sind.

**Außerhalb der BRD inhaftierte Deutsche**
Die DCRG fordert die Bundesregierung auf, für den Schutz und die Rückkehr ihrer Bürger tätig zu werden, die außerhalb des Landes wegen Verstößen gegen bestehende Drogengesetze inhaftiert sind.
Der Ausdehnung und Verbesserung konsularischer Dienste und der Herstellung von Verträgen über den Gefangenenaustausch muß absoluter Vorrang in den Bemühungen auf Regierungsebene gegeben werden, um die Menschenrechte und das Wohlergehen dieser Gefangenen zu garantieren.
Die DCRG verlangt weiter dringend von der Bundesregierung, die illegale Tätigkeiten der Beamten des Drogendezernats des BKA und der Zollfahndung in Europa und in Übersee einzustellen und die gesamten internationalen Kontrollbemühungen im Hinblick auf Narkotika sorgfältig zu prüfen.

**UN-Einzelvereinbarungsvertrag (Single Convention)**
Die DCRG verlangt von der Regierung der BRD, angemessene Schritte zu unternehmen, um Cannabis aus der UN-Einzelvereinbarung über narkotische Drogen aus dem Jahre 1961 herauszunehmen.

**Legalisierung**
Die Legalisierung von Cannabisprodukten bezieht sich im allgemeinen auf ein System für den Verkauf oder das Vertreiben von Cannabis, das durch das Gesetz genehmigt ist.
Es sollten Studien unternommen werden, die zweierlei bezwecken: Die Minimalisierung des Mißbrauchspotentials und die Tatsache, daß nicht zum Gebrauch ermuntert wird.
Die DCRG unterstützt ganz besonders die schließliche Legalisierung und spricht sich für die Einsetzung einer Kommission aus, um eine derartige Untersuchung vorzunehmen.

sie ihn durchsucht und vom besten gefunden hatten, waren sie an meinem Mitbewohner und mir nicht mehr interessiert und fuhren mit ihrem neuen Kunden weg. Kurz darauf wurden wir noch vorgeladen. Auf der Dienstzimmertür der RD-Beamten (die übrigens aussehen und sich benehmen wie Starsky + Hutch) war die Aufschrift „Greif-Trupp" zu lesen, nun ja, vielleicht zur Auflockerung des Behördenklimas. Einige Zeit später bekam ich dann die Anklageschrift, bestehend aus : Illegaler Waffenbesitz, Beihilfe zur Begehung einer militärischen Straftat, Besitz von Haschisch, Gebrauch von Haschisch. In der Verhandlung sind die beiden ersten Punkte sofort eingestellt worden, für die beiden letzten habe ich 9 Mon. Jugendstrafe, zu 2 Jahren auf Bewährung ausgesetzt, bekommen.
Denkt bitte wegen der lockeren Schreibweise nicht, ich hätte mir das ausgedacht, jeder beschriebene Vorgang ist wahr.
Nun möchte ich mir noch ausbitten, daß in der Sache nichts unternommen wird (Dienstaufsichtsbeschwerde usw.)! Und falls ihr daraus was veröffentlichen wollt, bitte ohne Namen, die Bewährungszeit ist erst im Oktober um. Euren Geldsorgen kann ich leider immer noch nicht abhelfen, ich habe gerade ein neues Projekt angefangen (Handwebstuhlbau in traditioneller Art) und selber kein Geld. Aber wenn ihr in der Gegend seid, könnt ihr mich mal besuchen (Abfahrt Karlsruhe). Also alles Gute und viel Erfolg bei eurer Arbeit, Euer Karl
*(Namen und Ortsangaben geändert, d. Red.)*

**Freispruch für Raymond Martin!**

Am 23.5.1980 hat das Landgericht Nürnberg das Urteil des Amtsgerichts Neustadt (Aisch) vom 27.9.1978 aufgehoben, wonach Raymond Martin, Geschäftsführer des Volksverlags, eine Geldstrafe zu zahlen hatte.
Es ging dabei um sieben verschiedene Bücher aus Amerika, in denen über Drogen informiert wird. Auf Antrag des Münchner Jugendamts (Heil, Frau Büttner!) hatte das Amtsgericht Neustadt am 16.1.1978 und 17.4.1978 zwei Hausdruchsuchungen angeordnet, bei denen Bücher im Gesamtwert von DM 20.000,– beschlagnahmt wurden. Am 27.9.1978 wurde dann ein Urteil wegen „Aufforderung zu strafbaren Handlungen" gefällt, wogegen der Angeklagte und die Staatsanwaltschaft in Berufung gingen. Letztere vertraten die Ansicht, daß eine Geldstrafe nicht ausreiche und der Angeklagte eine Haftstrafe auf Bewährung bekommen solle.
Die Berufungsverhandlung vor dem Landgericht Nürnberg zog sich über ein Jahr hin, da die sieben Bücher teilweise ins Deutsche übersetzt werden mußten. Im Verhandlungsablauf kam die Staatsanwaltschaft dann zu der Überzeugung, daß eine Haftstrafe nicht notwendig sei und beantragte eine Geldstrafe, die unter dem vom ersten Urteil lag.
Die Strafkammer des Landgerichts kam jedoch zu dem Schluß, daß die Bücher zwar Drogen verherrlichen, wofür es noch keinen Paragraphen gibt, aber nicht zu strafbaren Handlungen auffordere. Des weiteren würde sich der Angeklagte nicht automatisch der Aufforderung schuldig machen, wenn er die Bücher ohne weiteres Zutun nur verkauft. Auch sei eine Gefährdung von Jugendlichen ausgeschlossen, da die Bücher in Englisch geschrieben und ziemlich teuer sind. Somit mußte der Angeklagte freigesprochen werden, die Staatskasse zahlt die Prozeßkosten und die Auslagen. Des weiteren „ist der Angeklagte aus der Staatskasse zu entschädigen, soweit ihm durch die Durchsuchungen und Beschlagnahmungen vom 16.1. 1978 und 17.4.1978 ein Schaden entstanden ist."
Da dies eine sogenannte Meldesache ist – d.h. die bayerische Staatsregierung will darüber informiert werden – muß die Staatsanwaltschaft eine Revision beantragen, obwohl sie nach eigenem Bekunden keinerlei Aussicht auf Erfolg sieht, daß das Urteil vom 23.5 1980 geändert wird (Aktenzeichen 6 Ns 31 Js 29507/77).
Somit sind sämtliche amerikanischen Drogenbücher wieder frei erhältlich und der Volksverlag hat einen Ärger weniger.
(Pressemitteilung)



## Bericht über die erste Jahresversammlung der DCRG

Die europäische Cannabisbewegung wächst ständig. Von überall her – Dänemark, Holland, England, Frankreich, Italien, Schweiz – erreichen uns Nachrichten von nationalen Konferenzen, publikumswirksamen Veranstaltungen oder erfolgreicher Medienarbeit.
Hierzulande sieht es ja nun, ehrlich gesagt, etwas mäßiger aus, (ob da wohl das obrigkeitsstaatliche Denken mit im Spiele ist?). Es ist somit erfreulich, daß sich nun einige offensive Seelen fanden, die sich auf der ersten Jahresversammlung der Deutschen Cannabis Reform-Gesellschaft am 7.-8. Juni 1980 begegneten.
Weitab von jedem Straßenlärm, versteckt in nordbayerischen Wäldern liegt ein fast magisches Plätzchen, hoch auf einem Berg und trotzdem in einer kleinen Talmulde: Wildbad Burgbernheim.
Tagte schon Kaiser Karl V. vor einigen hundert Jahren an diesem Ort, so stand den ca. 50 neuzeitlichen InHaLe-Mitgliedern, Freunden und ihren ausländischen Ehrengästen immerhin ein recht komfortables Gästehaus zur Verfügung.
Wichtig bei solchen Tagungen ist eben immer auch, was so am Rande läuft: das persönliche Kennenlernen, das Gewinnen neuer Freunde. Es ist nicht leicht zu beschreiben – für mich war es stimulierend, motivierend, der geeignete Ort, wo Menschen zusammen kamen, die anfangen ihren Joint als Zeichen des Protests und der Freude zu erheben.
Und es wurde energisch gearbeitet. Stichpunkte:

- Bericht der Geschäftsleitung. Kris skizzierte kurz die Ereignisse des ersten Halbjahres 1980.
- Kassenbericht: ernst, aber nicht hoffnungslos.
- Ein sehr ermutigender Vortrag von Tim Malyon (England, Mitglied des ICAR-Executivkommites).
- Ein informatives Referat von Paul Dysli (Cannabis Dokumentationscenter, Schweiz).
- Kleine Arbeitskreise, u.a. Action Group, INSIDE, Legalisierungskommission.
- Verabschiedung der Satzung, der drogenpolitischen Richtlinien der Deutschen Cannabis Reform-Gesellschaft (s. Mittelteil).
- Wahl des siebenköpfigen Vorstandes und des Vorstandsbeirates...
soweit die offizielle Information.




Ich denke, daß gerade die gezielt geführte Diskussion an einigen ausgewählten Punkten der Satzung und der drogenpolitischen Richtlinien zeigte: hier ist nicht einfach abgestimmt worden, sondern hier kamen Menschen zusammen, die klare Vorstellungen von gegenwärtigen und zukünftigen drogenpolitischen Entwicklungen haben.
Daß trotzdem nicht alles so steif war und auch noch viel Zeit für den eigentlichen Hintergrund unseres Treffens blieb, dürfte selbstverständlich sein.

*Jürgen Drazewski*

# Erste internationale Cannabis-Konferenz

Vom 8.–10. Febr. 1980 fand in Amsterdam die erste internationale Cannabis-Legalisierungskonferenz statt. Über 300 Vertreter aus 22 Ländern trafen im „Kosmos", einem angesehenen Meditationszentrum, zusammen um ca. 60 Redner zu hören, die ausführlich über alle Aspekte von Cannabis referierten.
Die dreitägige Konferenz befaßte sich mit einer Serie von Vorträgen und umschloß zahlreiche informative Arbeitsgruppen. In den Abendstunden wurde diskutiert und das persönliche Kennenlernen gewährleistet.

**Der erste Tag**

Die Konferenz wurde mit einem Grußwort von Jürgen Schilling eröffnet, einem holländischen Cannabis-Aktiven, der sich für Amsterdam als Ort der ersten Cannabis-Konferenz eingesetzt hatte. Simon Vinkenoog, der Vater der holländischen Beat-Poeten-Generation, Cannabis-Befürworter seit über 20 Jahren, berichtete über seine Arbeit und rezitierte gleichzeitig eine Gedichtfolge über Cannabis und Kulturrevolution von gleichgesinnten Poeten.
Tim Malyon und Rev. William Deane, die Gründer von ICAR, gaben eine Einführung in die Ziele und die Politik der Organisation, einschließlich einer Zusammenfassung der Arbeit, die bereits in den Vereinten Nationen geleistet wurde. Don Aitken beschrieb danach die Situation der ICAR gegenüber den internationalen Drogenkontrollorganisationen der UN und sprach über die Single Convention und den Einfluß, die ICAR darauf nehmen könnte.
Die folgenden 3 Redner versuchten die historischen und philosophischen Perspektiven der Cannabis-Kriminalisierung darzustellen. Robert Pisani (ICAR-Generalsekretär) lieferte einen historischen Überblick, beginnend mit den ersten Versuchen einer internationalen Drogenkontrolle durch die Liga der Nationen in den zwanziger Jahren bis zum Höhepunkt: der Unterzeichnung der Single Convention über narkotische Drogen, 1961.
Dr. Tod Mikuriya beschrieb 3 Cannabis Studien aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert: Der Indian Hemp Drugs Commission Report (1893), der Panama Canal Zone Military Report (1926) und der New York la Guardia Commission Report (1944). Alle drei Studien erbrachten eine treffende Analyse des Marihuanagebrauches in den ertsprechenden Zeiträumen und Gebieten und schlossen mit ein, daß der Gebrauch ein geringes Risiko sowohl für die Benutzer als auch für die Bevölkerung darstellt.
Richard Ashley erforschte die ideologischen Grundlagen der Cannabis-Prohibition und überprüfte die Ursprünge in den USA am Anfang dieses Jahrhunderts.
Das Problem der Inhaftierten in ausländischen Gefängnissen ist eine der Hauptaufgaben der ICAR. Bedenkt man, daß ein großer Prozentsatz der Inhaftierten in vielen Ländern Europas, Südamerikas und des mittleren und fernen Ostens aus Ausländern besteht, und daß hiervon wieder ein wesentlicher Anteil (in vielen Fällen die Mehrzahl) wegen Cannabis-Vergehen einsitzt, erkennt man die wichtigkeit dieser Arbeit. Da ICAR sich weltweit für die Einhaltung der Menschenrechte einsetzt und wünscht, die Kriminalisierung von Cannabis-Gebrauch oder -Besitz abzuschaffen, hat ICAR ein spezifisches Interesse am Wohlergehen der Inhaftierten in ausländischen Gefängnissen.
Rev. Deane begann den Nachmittag mit einem Überblick über die Situation der Cannabis-Gefangenen in der ganzen Welt. Wie groß ist dieses Problem? Welche Bedingungen herrschen in den Gefängnissen? Was kann getan werden, um den Inhaftierten zu helfen? Rev. Deane schlug praktische Wege vor, wie ICAR das menschliche Leid derjenigen, die nicht in ihren Heimatländern einsitzen verringern kann und was bereits getan wurde.
Anschließend stellte Susan Breyer einige Details praktischer Gefangenenhilfe vor, und gab Auskünfte über die Zusammenarbeit mit den Familien und offiziellen Stellen, ebenso über die geistige und körperliche Verfassung der Gefangenen. Francis Martin, die längere Zeit wegen Haschisch einsaß, beschrieb die inhumanen Bedingungen, welchen Gefangene ausgesetzt sind und berichtete über ihre Erfahrungen bei der internationalen Gefangenenhilfe.
Zur selben Zeit fanden in einem anderen Teil des Gebäudes eine Serie von Workshops statt. Der „weiße Raum" wurde zum Treffpunkt kleinerer Gruppen, die hier über Basisprobleme diskutierten, z.B. Cannabis und die Medien, Cannabis-Magazine und -Fotografien, Direct-Action und ziviler Ungehorsam.
Die zwei letztgenannten Punkte beinhalten einen Informationsaustausch über das Instrument des „Smoke-In" und dessen Einfluß auf die öffentliche Meinung. Zur Ergänzung stellte Ben Duissink von der Stuf Vry Party (Holland) einige kühnere Initiativen zivilen Ungehorsams, wie öffentliche Cannabis-Auktionen, vor und schilderte ihren Einfluß auf die Verminderung polizeilicher Repressionen in Holland.
Einige der Direct-Action-Gruppen drückten ihren Unmut über verschiedene politische Strategien der ICAR aus. Speziell die „passiven" Techniken, wie „Lobbybildung" und die Arbeit, die bisher in der UN geleistet wurde, unterwarfen sie einer harten Kritik. Sie bestanden darauf, daß „passive" Techniken nur einen sehr begrenzten Wert haben und daß der beste Weg, eine weltweite Cannabis-Reform herbeizuführen, eine Massenmobilisierung sei, die sich gegen die ungerechten Gesetze stellen sollte.
Gegründet wurde eine internationale Gruppe „Direct-Action" bestehend aus: American Harvest Committee, Coalition for the Abolition of Marijuana Prohibition (CAMP), Canadian Association for the Liberation of Marijuana (CALM), the Smokey Bears (United Kingdom), Stot Fri Hash (Denmark), the Stuf Vry Party und anderen.
Menschen jeden Alters, beiderlei Geschlechts und der unterschiedlichsten Einkommensklassen gebrauchen heute Cannabis. Drei Personen mit sehr unterschiedlichem Background diskutierten später über das soziale Milieu in dem sich der Cannabis-Gebrauch entwickelt hat und leitete das Thema „Cannabis und Kultur" ein. Der Autor William Novak verbrachte zwei Jahre damit, tausende von Marihuanarauchern überall in den USA zu interviewen. Sein Buch „High Culture" eröffnet faszinierende

Einblicke. Wie, wann, wo und warum Menschen Marihuana gebrauchen, das sind die Fragen, die Novak in seinem Buch zu beantworten versucht. Eine Reihe amüsanter Aussprüche seiner Interviewpartner illustriert das Ganze.

Alexis Korner, außergewöhnlicher Bluesmusiker, erklärte mit einigen Kurzgeschichten, welchen Einfluß Marihuana auf ihn und die folgende Generation von Jazzmusikern hatte. Simon Vinkenoog unterhielt das Publikum mit einer Mischung aus Gedichten, Bildern und Anekdoten. Er rief und schrie, holte kaum Luft und skizzierte ein mystisches Bild über den Einfluß von Cannabis auf „seine Beat-Poeten-Generation".

**Der zweite Tag**

Der zweite Konferenztag begann mit einer Diskussion medizinischer Themen. Die medizinischen Aspekte des Cannabis-Gebrauchs haben in letzter Zeit große Beachtung gefunden. Die Darstellungen konzentrieren sich auf zwei wesentliche Punkte:

- Gesundheitliche Auswirkungen des Cannabis-Gebrauchs
- Cannabis als Heilmittel.

Dr. Freddy Hickling (Leiter des Bellevue Hospitals in Kingston), der große Erfahrungen auf beiden Gebieten mitbrachte, zeichnete in: „Ganja, the Jamaican Experience", ein Bild des derzeitigen Ganja-Gebrauchs auf Jamaica. Er berichtete über die mannigfaltigsten langjährigen Behandlungserfolge physiologischer und psychosomatischer Beschwerden seiner Patienten. Ergänzend berichtete er über den traditionellen Gebrauch als Kräutertee und Vorbeugungsmittel bei jamaikanischen Frauen und Kindern.

Dr. Tod Mikuriya stellte die wichtigsten Erkenntnisse über den historischen Gebrauch von Marihuana als Heilmittel vor. Er konzentrierte sich auf Quellen aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Mikuriya (Erster Direktor der Studienkommission des „National Institute of Menthal Health") zeigte, daß Cannabis seit Urzeiten Anwendung fand, bis durch staatlichen Druck und die Einführung synthetischer Substanzen schließlich die Herausnahme aus dem „US-Pharmacopeia", 1937, erzwungen wurde. Robert Rendall, der an grünem Star leidet, beschrieb seine bürokratische Odyssee, die er durchzustehen hatte, um gegenüber der ablehnenden Regierungsgaltung seine Rechte schließlich zu erzwingen. Heute erhält er staatliches US-Marihuana aus einem Forschungs-Programm.

Alice O'Leary (siehe „Rückblick auf Reims" – in diesem Heft), Leiterin des „Medical Reclassification Project" bei NORML (USA) stellte neue medizinische Reports vor. Sie plädierte für ein ehrliches und unbeeinflußtes Studium der gesundheitlichen Effekte von Marihuana und appellierte an alle Cannabis-Raucher, für einen mäßigen und verantwortungsbewußten Gebrauch dieser Droge einzutreten.

Einen einzigartigen Einblick in die osteuropäische Situation lieferte Dr. Thielle. Er ist Leiter des „Allgemeinen Drogenbehandlungs-Zentrums" in Warschau und war der einzige Vertreter Osteuropas. Er berichtete zunächst über die Ausläufer des westlichen „Hippie-Phänomens" in den siebziger Jahren und über den Alkohol- und Psychopharmakamißbrauch vieler Jugendlicher. Er schätzte die Zahl der Cannabis-Benutzer auf 10.000 allein für die Stadt Warschau und konstatierte, daß diese selten andere Drogen gebrauchen.

**Rechtsseminar**

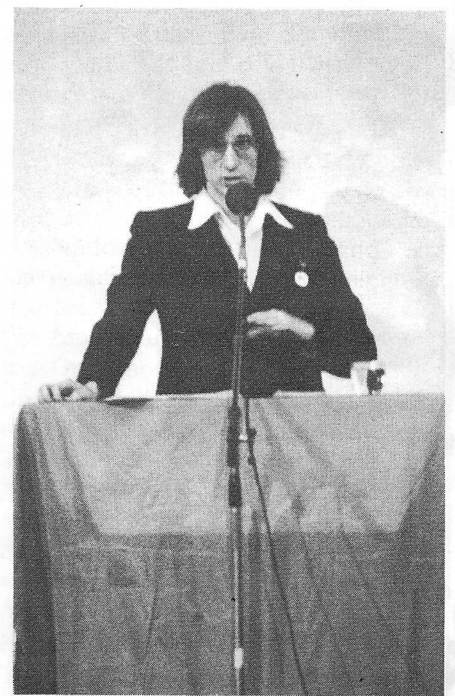
Mehrere Rechtsanwälte aus den USA, England, Holland und der Bundesrepublik Deutschland stellten Konzepte des Rechtsschutzes vor, die in ihrer eigenen Praxis bereits erfolgreich erprobt wurden. Unter ihnen war Richard Aitkins (seit 13 Jahren Rechtsanwalt in Philadelphia) Allan Ellis, F.E. Frenkel, Prof. Hulsmann (Erasmus



Alexis Korner, der Vater des weißen Blues, auf der Amsterdamer Weltkonferenz der ICAR.

Universität) und Steve Marks. Die Rechtsanwälte Bruce Margolin (Los Angeles) und David Offenbach (London) schlugen vor, eine internationale Arbeitsgruppe zu bilden, die eine allgemeine Legalisierungsstrategie entwickeln soll. Bob Pisani (Generalsekretär der ICAR) ging in seinem Referat auf die „Single Convention on Narcotic Drugs" von 1961 ein. Er nannte die Entscheidung, Cannabis zu kriminalisieren, eine Fehlkonzeption aufgrund von Rassen- und Klassenfragen. Obwohl die ursprünglichen Gründe aus der Diskussion verschwunden sind, bestehen die Regierungen auf einer Cannabis-Prohibition. Eine weitere Analyse dieser Probleme lieferte Prof. S. Quensel (Universität Bremen).

*Abends fand im Paradiso ein Benefiz-Konzert statt. Es kamen über 1.200 Besucher und es spielten Lee Roberts and the Sweaters (aka Ather Conley), Alexis Korner, Sugar Minott u. a.*



Robert Pisani, ICAR-Generalsekretär

**Der dritte Tag**

Vertreter von siebzehn Nationen trafen am Sonntag früh, dem letzten Konferenztag, zusammen, um die Auswirkungen des Cannabisverbots in ihren Ländern zu vergleichen und ihre Perspektiven vorzustellen. Phillippe Antoine, Koordinator des „Komitees zur Cannabis-Gesetzes-Reform (CRLC) in Brüssel berichtete über die erfolgreiche Zusammenarbeit mit einer freien Rundfunkstation. Hidehiro Marui, Anwalt der Clear Light Society (Japan), beschrieb die Situation in seinem Heimatland und berichtete darüber, daß Koh Akutagawa (Gründer der Clear Light Society) deshalb verhaftet wurde, weil er Hanf in seinem Garten anbaute. Thornsteinn Bjornsson, Vertreter aus Island, erklärte, daß in seinem Land jede Droge, außer hochprozentigem Alkohol, verboten sei. Seine Organisation setzt sich nicht nur für die Legalisierung von Cannabis ein, sondern ebenfalls für andere pflanzliche Drogen, z.B. Magic Mushrooms und Bier.

Die Bürger der USA zahlen jährlich 1,4 Milliarden Dollar für Marihuana aus Kolumbien und machen es so zum Export-Land Nummer Eins. Solch simple und dennoch atemberaubende Tatsachen brachte Ernest Samper (National Association of Financial Institutions, Bogota) in die Diskussion. Als einzige Alternative zu Korruption und Schwarzmarkt schlug er ein legales Handelsabkommen zwischen den USA und Kolumbien vor.

Richard Evans (Massachusets), Bruce Margolin (Kalifornien), Koos Zwaart (Holland) und Marie-Andre Bertrand (Kanada, Mitglied der Le Dain-Comission) erläuterten konkrete Legalisierungspläne für ihre Heimatregion.

Don Irving und Ed Rosenthal („Marihuana Growers Guide") referierten über den (Eigen-)Anbau von Hanf, einem weltweit immer stärker werdenden Trend. John Hansen wies auf weitere Anwendungsgebiete des Hanfes hin: neben der traditionellen Seilherstellung aus den Fasern wurde jahrtausendelang Speiseöl aus den Samen gewonnen. Heutzutage dürfte die Papiergewinnung aus Hanffasern (Einsparung von Baumholz) ein ernstzunehmendes wirtschaftliches und ökonomisches Argument darstellen.

**Plenar-Sitzung**

In der abschließenden Plenarsitzung wurden u. a. folgende Appelle verabschiedet:

- Bekannt ist, daß die Anbauer von Cannabis oft ausgebeutet werden. Verbraucher und Produzenten sollen gleichermaßen am internationalen Cannabis-Markt beteiligt werden.
- Alle Menschen sollen das Recht haben, frei und ohne Angst vor Repressionen über das Thema Cannabis zu diskutieren.
- Die wegen Cannabis-Vergehen Inhaftierten sollen sofort freigesetzt werden.

**Sitzung des Exekutiv-Komitees**

Die Vertreter der acht Mitgliedsorganisationen von ICAR trafen sich noch einmal am Montag. Das Programm (siehe ICAR-Programm) wurde fertiggestellt und ein Protestschreiben an das japanische Außenministerium gesandt.

Durch das Zurückhalten der Visa und Blockieren von Flugbuchungen verhinderte dieses Ministerium, daß die vorgesehenen Delegierten aus Japan in Amsterdam einreisen konnten (Die Japaner schickten dann ihre Rechtsanwälte).

Robert Pisani wurde als Generalsekretär der ICAR bestätigt und mit der Vorbereitung der nächsten Konferenz beauftragt. *J.D.*

## ICAR

**National Organisation for the Reform of Marijuana Laws**
NORML – USA

**National Organisation for the Reform of Marijuana Laws**
NORML – Kanada

**InHaLe**
**Deutsche Cannabis Reform-Gesellschaft**

**Legalise Cannabis Campaign**
Großbitannien

**Partito Radicale**
Italien

**Cannabis Research Foundation of Australia**

**Clear Light Society**
Japan

**Stichting Drugs Anti Propaganda**
SDAP – Niederlande

## Programm der International Cannabis Alliance for Reform (ICAR)

Die ICAR ist eine gemeinnützige Organisation, gegründet 1978, aus nationalen Sektionen mit dem Zweck, die internationale Cannabispolitik zu studieren und plädiert für die Aufhebung des internationalen Cannabisverbots. ICAR erstrebt den beratenden Status bei den Vereinten Nationen mit dem Ziel, die weltweiten Aggressionen aufzuheben, die unter der Maske der Drogenkontrolle, im Widerspruch zur allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, verübt werden.

Die Alliance geht davon aus, daß das Verbot von Cannabis eine Verletzung der Menschenrechte darstellt und daher aufgehoben werden sollte.

Die Alliance fordert, daß die auf Grund von Cannabisverboten Inhaftierten sofort und bedingungslos freigesetzt werden.

Des weiteren arbeitet die Alliance darauf hin, daß Cannabis und Cannabisprodukte aus der Single-Convention von 1961 zur Regelung des Verkehrs mit narkotischen Drogen herausgenommen wird.

Die Alliance wünscht, daß kein Land oder seine Vertretung auf andere Staaten zur Durchsetzung des Cannabisverbots durch Gesetz Einfluß nimmt.

Die Alliance bekennt sich ausdrücklich zum Recht der freien Meinungsäußerung, garantiert im Artikel 19 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Dieses Recht beinhaltet das uneingeschränkte Suchen, Erhalten und Weitergeben von Informationen und Ideen in jedem Medium über alle Grenzen der Staaten hinweg, die die Menschenrechtskonvention der UN unterzeichnet haben. Im Besonderen fordert die Alliance dieses Recht mit Hinblick auf die Cannabisrechtsfrage.

In Erwägung, daß ein großer Prozentsatz der außerhalb ihres Heimatlandes Inhaftierten für Drogenvergehen bestraft werden, heißt die Alliance das Prinzip der Überweisung von Gefangenen an das Heimatland für gut und dringt auf den Beschluß internationaler Übereinkommen, die es ihnen ermöglicht, auf Wunsch, in den Rechtsraum ihres Heimatlandes zu gelangen.

Die Alliance ist der Überzeugung, daß Cannabishersteller und Verbraucher sich Kosten und Arbeit der Aufgaben in der internationalen Drogenpolitik teilen sollten. Besonders dringt die Alliance darauf, daß die an der Herstellung Beteiligten an der internationalen Debatte über diesen Gegenstand teilnehmen und fordert Unterstützung für alle in Cannabisherstellung Arbeitenden gegen jegliche Form von Ausbeutung.

Außerdem wird die Alliance die Gründung neuer Cannabis-Reform-Gruppen ermöglichen und besonders in den sich in dieser Hinsicht entwickelnden Ländern nach Organisationen suchen, die sich in diesem Sinne engagieren wollen.

Beschlossen am 11. Februar 1980

## Rückblick auf Reims

Anmerkungen zu Marihuana und Gesundheit

**von Alice M. O'Leary**

*auf der Ersten Internationalen Konferenz zur Legalisierung von Marihuana in Amsterdam, Niederlande, am 9. Februar 1980.*

Als Bob Pisani mich bat, für Andy Weil heute bei der Diskussion über Marihuana und Gesundheit einzuspringen, fragte ich ihn, was er wohl für das geeignetste Diskussionsthema hielte. Ohne Zögern antwortete er: „Sprich über Reims, dieses Problem sollten wir wirklich anpacken."

Wer es noch nicht wissen sollte: Die Reims Konferenz wurde am 22. und 23. Juli 1978 abgehalten. Formell wurde sie „Marihuanasymposium" genannt; es war eine Nebentagung zum 7. Internationalen Kongreß der Pharmakologen, die vom 16. Juli bis zum 21. Juli tagten. 41 Wissenschaftler aus 13 Ländern waren auf diesem Symposium anwesend. Die Themen umfaßten 4 Gebiete: Verteilung von Cannabinoiden und ihrer Metaboliten[1]) im Gesamtorganismus, Zellstoffwechsel, Cannabis und Fortpflanzung, Wirkung von Cannabis auf die Gehirnfunktionen.

Die Reims Konferenz wurde zum Stelldichein der Cannabisgegner. Untersuchungen, die in Reims erstmals vorgelegt wurden, wurden als alarmie-

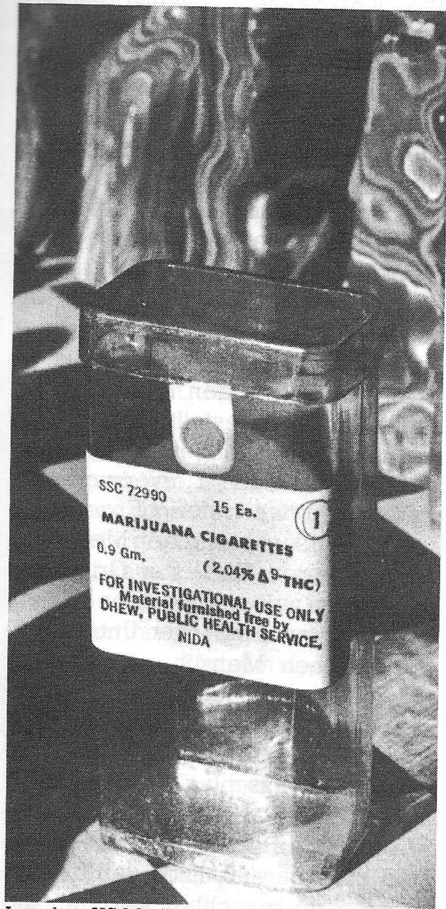
render neuer Beweis für die Schädlichkeit von Marihuana angeführt, gleichzeitig wurden alle vor Reims durchgeführten Untersuchungen als „veraltet" abgetan.
Ich hörte zum ersten Mal über die Reims Konferenz im Frühjahr 1978, als eine vorläufige Teilnehmerliste im Büro von NORML eintraf. Um ehrlich zu sein, die Liste war wirklich beeindrukkend. Besonders freute ich mich über die Teilnahme von solchen Leuten wie Dr. Leo Hollister, Dr. Stephan Szara und Dr. Monroe Wall. Die Teilnahme dieser Leute schien einen Versuch in Richtung auf eine ausgeglichene und vernünftige Diskussion anzudeuten.
Was mich allerdings störte, war die Liste der Tagesorganisatoren. Beim Durchsehen meiner Notizen für die heutige Diskussion bemerkte ich einen großen roten Kreis um die Namen G. Nahas, W. Paton und M. Baude. Der letzte Name war mir völlig unbekannt, dagegen dürften die ersten zwei Namen allen wohl bekannt sein, die sich für eine Reform der Cannabisgesetze einsetzen. Dr. Paton ist seit langem ein Vertreter der sogenannten Einstiegsdrogentheorie. Dieser Theorie zufolge steigen Personen, die mit Cannabis anfangen, rasch auf härtere Drogen um, speziell auf Heroin. Dr. Patons Theorie wurde schon des öfteren zurückgewiesen so z.B. von der amerikanischen Shafer Commission und der kanadischen Le Dain Commission.
Dr. Gabriel Nahas ist wahrscheinlich eher bekannt, da er recht schöpferisch war. Er hat mehr als 480 wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht. Darunter sind drei Bücher über Cannabis: *„Marihuana: Deceptive Weed"*, *„Keep Off The Grass"* und *„Marihuana: Biological Effects"*, welches eine Zusammenfassung der in Reims vorgelegten Untersuchungen ist.

Es war von vornherein abzusehen, was der Zweck und das Ergebnis der Reims Konferenz sein würde. Ein kürzlich veröffentlichter Artikel in der Zeitschrift „Newsweek": „Marihuana unter einem neuen Blickwinkel" (7. Januar 1980) sagt es ganz deutlich: „...Pot eignet sich nicht für wissenschaftliche Untersuchungen: selbst Wissenschaftler haben Partei für oder gegen Marihuana ergriffen; *ihre Untersuchungen scheinen nur ihre eigene Meinung wiederzugeben"*. (Hervorh. d. Verfassers)

Was wir nicht vorhersehen konnten, waren die wohlorganisierten Bemühungen, die Reims Konferenz als „das neue und endgültige" Ergebnis über die Wirkung von Marihuana auf die Gesundheit hinzustellen. Es besteht überhaupt kein Zweifel, daß hinter diesen Bemühungen eine bestimmte Absicht steckte. Die Reims Konferenz wurde am 22. und 23. Juli 1978 abgehalten. Sieben Tage später schon erschien in der Sonntagsausgabe der *Washington Post* in der Kolumne „Blick in die Zukunft" auf der Seite eins ein Artikel: „Der Fall Marihuana". Autorin dieses Artikels war Peggy Mann. Der Artikel war lang und umfangreich illustriert. Peggy Mann berichtete scheinbar von ihrer Teilnahme an der Reims Konferenz. Ich glaube aber mit ziemlicher Sicherheit sagen zu können, daß der Großteil des Artikels schon geschrieben war, bevor sich die Wissenschaftler in Reims überhaupt zusammensetzten. Seither hat Peggy Mann ähnliche Artikel in sechs überregionalen amerikanischen Zeitschriften veröffentlicht und an zahlreichen Konferenzen teilgenommen, um der „Verheimlichung" von Fakten über Marihuana entgegenzuarbeiten. Doch damit nicht genug, Peggy Mann erschien vor kurzem auch noch vor einem Unterausschuß des US Kongresses und führte Beschwerde darüber, daß die Medien Artikel „ignorierten", welche angeblich die „wahren Tatsachen" über Marihuana schilderten. Die neueste Publikation von Peggy Mann heißt „Marihuana Alert" (etwa: Marihuana – seid wachsam). Sie erschien in der Dezemberausgabe des *Readers Digest*. Der Readers Digest hat seither mehr als 700 000 Anträge auf Nachdruck dieses Artikels erhalten. Er wurde in verschiedene Sprachen übersetzt. Ich bin sicher, daß wir Jahre brauchen werden, die fundamentalen Fehler in Peggy Manns Artikel aufzuklären und zu widerlegen.

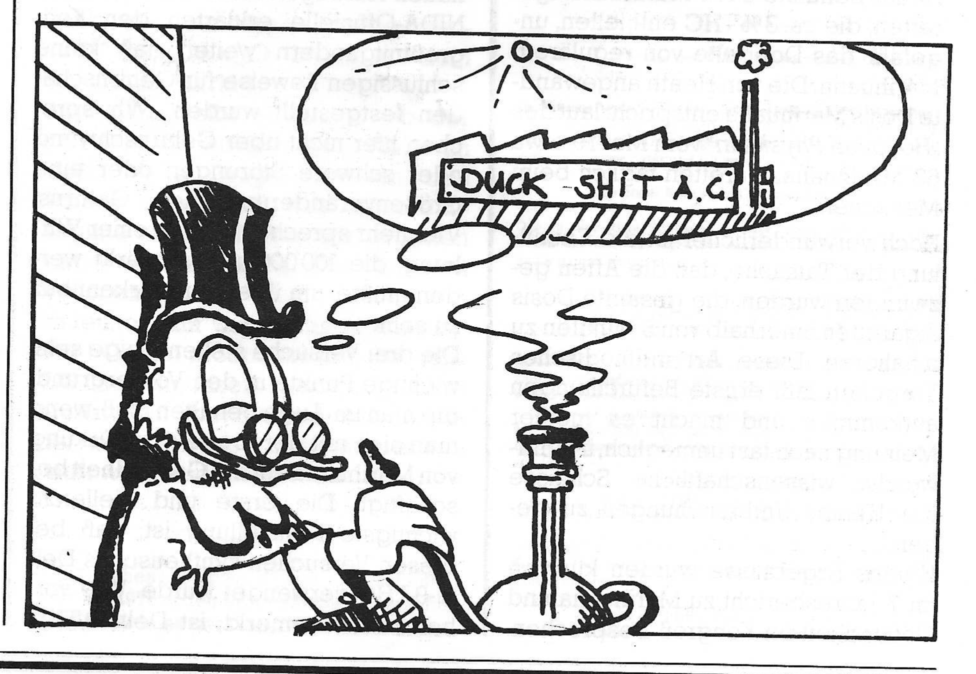
Bevor wir zur Frage kommen, was gegen die Reims Konferenz unternommen werden kann, möchte ich einen kurzen Blick auf die in Reims vorgelegten Untersuchungen werfen. Als erstes möchte ich sagen, daß es sehr schwierig war, Kopien dieser Unterlagen zu bekommen. Das staatliche Institut für Drogenmißbrauch (United States National Institute on Drug Abuse = NIDA) war, obwohl einer der Organisatoren der Reims Konferenz, bei der Beschaffung der kompletten Kopien dieser Unterlagen wenig behilflich, auch nicht, als wir nur um kurze Auszüge baten. Forscher, die wir direkt angeschrieben hatten, lehnten die Vorlage ihrer Untersuchungsergebnisse ab, da „sie ja noch nicht veröffentlicht seien".
Im Januar 1979 reichte NORML beim National Institute on Drug Abuse einen Antrag ein, in dem wir unter Berufung auf das Gesetz zur freien Information die Herausgabe von Forschungsdaten verlangten, die von den im Peggy-Mann-Artikel erwähnten Wissenschaftlern gesammelt worden waren. Wir erhielten einen ungefähr zehn Zentimeter dicken Stapel von Dokumenten, die sich nach eingehender Studie als ziemlich unzusammenhängend und schwer verständlich erwiesen. Im Sommer 79 endlich, einem vollen Jahr nach der Reims Konferenz, gelang es uns, drei der im Peggy-Mann-Artikel zitierten Studien zu erhalten. An diese Studien gelangten wir mit Hilfe eines US-Kongreßabgeordneten. Glücklicherweise enthielten diese Studien einiges, was in den Medien bereits auf großes Interesse gestoßen war. Da sind im einzelnen: Marihuana und Fortpflanzung und die fötale Entwicklung, Marihuana und Schädigung des Gehirns.
Die Erste Untersuchung, die ich besprechen will, wurde von Dr. Ethel Sassenrath und Dr. Loring Chapman von der Universität von Kalifornien durchgeführt. Ihre Versuche heißen: „Fortpflanzung bei Rhesusaffen unter dem mäßigen und dauernden Einfluß von Delta-9-Tetrahydrocannabinol". Peggy Mann zufolge stellten Dr. Sassenrath und Dr. Chapman bei Rhesusaffen, denen orale Dosen von Delta-9-THC verabreicht worden war, eine bedeutende Beeinträchtigung der Fortpflanzungsfähigkeit fest. Peggy Mann berichtete weiter, daß man den Affen „die einer menschlichen Dosis entsprechende Menge von einem oder zwei Joints mit einem Delta-9-THC-Gehalt von 1% verabreichte". Beim genauen Hinsehen stellte sich aber heraus, daß das bei weitem nicht der Wahrheit entsprach.
Dr. Sassenrath und Dr. Chapman setzten lediglich synthetisches Delta-9-THC ein, welches von NIDA gestellt worden war. Delta-9-THC ist, wie wahrscheinlich jeder weiß, der psychoaktive Bestandteil von Marihuana. Es ist

aber nur eins der über 300 Bestandteile, die man in der Cannabispflanze nachgewiesen hat. Bei den Versuchen wurde niemals organisches Marihuana verwendet.




Legales US-Marihuana zur Glaukombehandlung (grüner Star). Die fertigen Joints sind bereits entnommen.

Bei vier der insgesamt 5 Fortpflanzungszyklen wurde den Rhesusaffen täglich eine Dosis von 2,4 mg synthetischem THC pro kg Körpergewicht gegeben. In einigen Fällen wurde die Dosis bis auf 4,8 mg pro kg Körpergewicht erhöht. Setzt man diese Zahlen in entsprechende Zahlen beim Menschen um, dann erhielten die Tiere täglich eine Dosis von 135 bis 270 mg synthetischem THC. Dr. Lester Grinspoon schätzt in seinem Buch „Marihuana Reconsidered" den durchschnittlichen THC-Gehalt einer Marihuanazigarette auf 5 bis 10 mg. Demzufolge entsprechen die 270 mg THC in den Sassanrath-Chapman-Versuchen etwa 27 Joints pro Tag. Das ist schwerlich „die einer menschlichen Dosis entsprechende Menge".
Dr. Sassenrath stellte „kein vom Musterverhalten abweichendes Sexualverhalten" fest; „die Regelmäßigkeit und Dauer der Brunstzeit war ähnlich ... ebenso das Verhalten, die sexuelle Empfängnisfähigkeit und die regelmäßige Empfängnis innerhalb einer Zuchtgruppe." Dr. Sassenrath bemerkte jedoch tatsächlich eine „nicht arttypische Verteilung von Geburtenabgängen sowohl während der Schwangerschaft als auch kurz nach der Geburt bei Rhesusaffenweibchen, die mit THC behandelt worden waren." Ich glaube, es ist offensichtlich, daß die starke Dosierung von synthetischem THC auf die embryonale und fötale Entwicklung einen toxischen Einfluß hat. Dr. Sassenrath stellt selbst die passende Frage: „Wenn beim Menschen der Gebrauch von Marihuana in gleichmäßig hohen Dosen tatsächlich mit einem größeren Risiko für den Embryo verbunden ist, dann stellt sich die Frage, warum dieses erhöhte Risiko in der klinischen Praxis noch nicht erkannt worden ist, da der Gebrauch von Marihuana während der Schwangerschaft weit verbreitet ist." Dr. William Pollin, Direktor des NIDA, bestätigte kürzlich in einer Kongreß-Sitzung: „Wir kennen keine klinischen Berichte, die den Gebrauch von Marihuana mit abnormen Geburten in Zusammenhang bringen. Dabei gibt es mehr als 16 Millionen regelmäßige Cannabiskonsumenten in den USA. Fast die Hälfte davon sind Frauen im Alter zwischen 18 und 25 Jahren.
Die zweite Untersuchung, die wir durchsehen konnten, ist die von Dr. Harris Rosencrantz vom EG&G Mason Research Institute in Worcester, Massachusetts. Die Untersuchung von Dr. Rosencrantz wurde in einem der Artikel von Peggy Mann als Beweis für die „fötustötende Wirkung" von Marihuana herausgestellt. In vieler Hinsicht war die Untersuchung von Dr. Rosencrantz noch viel verfälschter als die von Sassenrath-Chapman. Es sollte erwähnt werden, daß Dr. Rosencrantz neben Rhesusaffen hauptsächlich Nagetiere (Ratten und Mäuse) einsetzte, und im Gegensatz zu den Sassenrath-Chapman-Versuchen hatte Rosencrantz sowohl synthetisches Delta-9-THC zur oralen Anwendung als auch Marihuana zu Inhalierungszwecken von NIDA gestellt bekommen. Dies macht die Rosencrantzschen Versuche recht interessant, da sie den Vergleich von inhaliertem Marihuana mit oral eingenommenen Delta-9-THC erlauben.
Wieder finden wir ungeheure Dosen von Delta-9-THC. Die Menge lag zwischen 150 und 600 mg pro kg Körpergewicht täglich, die „Inhalierungsversuche" wurden mit Marihuanazigaretten von NIDA durchgeführt, die 2,6% Delta-9-THC enthielten. Wie bei den Sassenrath-Chapman-Versuchen stellte Dr. Rosencrantz einen hohen Prozentsatz von Fehl/Totgeburten bei Tiergruppen fest, die mit Delta-9-THC behandelt worden waren. „Bei den Mäusen, " so stellte er fest, „war der Anstieg der Totgeburten in den frühen Schwangerschaftstagen relativ zur verabreichten Menge THC, nicht so aber bei den Ratten." Außerdem fand er, daß „die Würfe stark untergewichtig waren und die Würfe über-



haupt kleiner als normal ausfielen."
Die „Inhalierungsversuche" jedoch hatten ein ganz anderes Ergebnis. Dr. Rosencrantz: „Bei beiden Nagetierarten zeigten sich keine bedeutenden nachteiligen Auswirkungen auf Schwangerschaftsraten, Wachstumsraten, auf die Gesamtzahl der Embryos und auf die Zahl der Embryos pro Muttertier." Rosencrantz bemerkte auch „keinen entscheidenden Unterschied", was die Zahl der Frühgeburten oder Totgeburten anbelangt.
Sicher ist eins: diese Untersuchungen zeigen deutlich die potentielle Giftigkeit *eines* Marihuanabestandteils, des Delta-9-THC's nämlich. Laut den Versuchen besteht aber kein Zusammenhang zwischen inhaliertem Marihuana und toten Embryos. Weitaus wichtiger ist, daß keine Versuchsergebnisse vorliegen, die eine nachteilige Wirkung von Marihuana auf den *menschlichen* Embryo nachweisen.

Die letzte Untersuchung, die ich heute unter die Lupe nehmen möchte, wurde von Dr. Robert Heath von der Tulan Universität in Louisiana gemacht. Heath studiert die Wirkung von Marihuana seit einigen Jahren. Er ist ein beständiger Vertreter der Theorie, daß Mariuhana Gehirnschäden verursache. Bei den in Reims vorgestellten Versuchen bemerkte Heath strukturelle Veränderungen im Hirn von marihuanarauchenden Affen. Wie auch schon bei den Sassenrath-Chapman-Versuchen fütterte Heath die Affen mit der „einer menschlichen Dosis entsprechenden Menge Marihuana". Heath benutzte auch Marihuanazigaretten, die ca. 3% THC enthielten, ungefähr das Doppelte von regulärem Marihuana. Die von Heath angewandte Dosis Marihuana entspricht laut des *„Hospitan Physician"* vom Mai 79 etwa 63 Marihuanazigaretten täglich beim Menschen.
Noch verwunderlicher ist die Enthüllung der Tatsache, daß die Affen gezwungen wurden, die gesamte Dosis Zigaretten innerhalb von 5 Minuten zu inhalieren. Diese Art methodisches Vorgehen läßt ernste Befürchtungen aufkommen und macht es meiner Meinung nach fast unmöglich, irgendwelche wissenschaftliche Schlüsse aus Heaths Untersuchungen zu ziehen.
Heaths Ergebnisse wurden kürzlich im 7. Jahresbericht zu Marihuana und Gesundheit im Kongreß besprochen. Der Bericht über die Versuche von Heath ist ziemlich zurückhaltend abgefaßt und bemerkt, daß „diese Experimente die Möglichkeit von subtileren Gehirnfunktions- oder Strukturveränderungen als Folge von Marihuanakonsum zeigen, zumindest bei Tieren." Der Abschnitt über die Versuche zu Marihuana und Gehirnschäden schließt zusammenfassend: „Andere Versuche, bei denen herkömmliche EEG-Techniken angewandt wurden, um die elektrische Aktivität des Gehirns zu messen, weisen manchmal Veränderungen auf, die vorübergehend in Zusammenhang mit starkem Gebrauch stehen, aber es gibt keine auffallend vom Regelfall abweichenden EEG-Befunde über andauernden Marihuanakonsum."
Dr. Heaths Versuche sind im übrigen abgebrochen worden. Bei einer Diskussion im Kongreß wurde die Entscheidung des NIDA, die Arbeit von Heath zu stoppen, von einem zornigen Kongreßmitglied mit folgenden Worten bedacht:

Gilman: „Wenn man versucht (die Versuche über die Wirkung von Marihuana auf das Gehirn) zu fördern ... warum werden dann solche Forschungen abgebrochen?"
Snyder: „Grundsätzlich halten kompetente Wissenschaftler diese Versuche nicht mehr für förderungswürdig. Augenblicklich befindet sich die Analyse der primären Zellveränderungen im Gehirngewebe in einem technischen Stadium, wo wir über das, was wir feststellen, noch keine allzu genauen Aussagen machen können."
NIDA-Offizielle erklärten den Kongreßmitgliedern weiter, daß keine schlüssigen Beweise für Gehirnschäden festgestellt wurden. „Wir sprechen hier nicht über Gehirnschwund oder schwere Störungen oder eine Größenveränderung des Gehirns. Vielmehr sprechen wir von einer Wirkung, die 100000-mal verstärkt werden müßte, um überhaupt erkennbar zu sein."
Die drei Versuche stellen einige sehr wichtige Punkte in den Vordergrund, die man im Auge behalten muß, wenn man sich mit der Frage der Wirkung von Marihuana auf die Gesundheit beschäftigt. Die erste und vielleicht wichtigste Feststellung ist, daß bei diesen Versuchen synthetisches Delta-9-THC verwendet wurde. Wie vorher schon bemerkt, ist Delta-9-THC nur einer von mehr als 300 Bestandteilen der Cannabispflanze. Die Beziehung dieser Bestandteile untereinander muß in ihrer Gesamtheit betrachtet werden. Die Herausnahme der psychoaktivsten Substanz, nämlich des Delta-9-THC's, und die Anwendung allein dieser Substanz in wissenschaftlichen Versuchen kann nicht als gültiges Mittel angesehen werden, die Auswirkung von Marihuana auf den menschlichen Körper zu ermitteln. Man könnte analog behaupten, die Wirkung von Äthylalkohol auf den menschlichen Körper sei die gleiche wie die, die durch ein Glas Bier erreicht wird. Das ist ganz klar nicht der Fall.
Zum zweiten wurden die Versuche, die in Reims vorgestellt wurden, nicht an Menschen durchgeführt. Es waren lediglich klinische Tierversuche. Es ist immer sehr schwierig, Ergebnisse von Tierversuchen auf den Menschen zu übertragen. Dr. Lester Grinspoon machte bei seiner Diskussion im Kongreß die physiologischen Unterschiede zwischen Mensch und Tier an einem Beispiel deutlich. In Tierversuchen verursacht Marihuana regelmäßig „Brachycardia", d.h. es verlangsamt den Herzschlag. Bei Versuchen mit Menschen aber beschleunigt Marihuana den Herzschlag. Dieses Beispiel zeigt ganz deutlich, daß Tierversuche nicht brauchbar sind, um die Wirkung von Marihuana auf den Menschen zu ermitteln.

Was kann also getan werden, um gegen die Reims Konferenz vorzugehen? Ich gehe davon aus, daß im Laufe des nächsten Jahres einige fundierte Zurückweisungen gegen diesen „neuen medizinischen Beweis" erscheinen werden. Dr. Norman Zinberg, eine weltbekannte Größe auf dem Gebiet der Drogen und des Drogenmißbrauchs, hat einen solchen Artikel vorbereitet. Auch einige andere Leute bereiten Artikel vor, die die Dinge hoffentlich ins Lot bringen. Wir können uns jedoch nicht ausschließlich auf diese Widerlegungsbemühungen verlassen. Als Cannabis-Reformgruppe sind wir verpflichtet, diese Punkte wieder richtigzustellen. Das können wir durch die traditionelle Methode des Kontakts mit den Medien, durch offene Gespräche mit Vertretern der Regierung und Mediziner erreichen. Wir müssen die Tatsache unterstreichen, daß zumindest zehn

große Regierungskommissionen festgestellt haben, daß „der langzeitige Konsum von Cannabis in kleinen Mengen keinen schädlichen Effekt" auf den Konsumenten hat.[2])

Was wir letzten Endes hervorheben müssen, ist – mäßiger und verantwortungsvoller Gebrauch von Cannabis. Es besteht kaum Zweifel, daß chronischer Mißbrauch von Cannabis schädlich sein kann, so wie der Mißbrauch jeder Substanz Gefahren mit sich bringt. Als Reformgruppe sind wir verpflichtet, dem Drogenmißbrauch entgegenzuwirken und die gesellschaftlichen Normen für verantwortungsvollen Cannabiskonsum zu definieren. Wir können nicht die Meinung vertreten, daß „Pot für jederman gut ist" oder daß „Cannabis weniger schädlich ist als andere Drogen". „Was des einen Brot, ist des anderen Tod" heißt ein altes Sprichwort, das auch gut auf die Frage „Cannabisgebrauch" zutrifft. Jeder einzelne ist anders beschaffen, jeder hat andere biologische und psychologische Voraussetzungen. Vernünftiger und verantwortungsvoller Drogengebrauch schreibt uns gewisse Dinge zu unserer Sicherheit vor; z.B. sollten schwangere Frauen Drogen grundsätzlich meiden, Kindern und Jugendlichen sollte vom Drogengebrauch abgeraten werden (und sie sollten so erzogen werden, daß sie verstehen, warum), und das Autofahren unter dem Einfluß von Cannabis oder anderen Drogen sollte unterlassen werden. Es gibt grundlegende, vernünftige Vorsichtsmaßnahmen, die wir akzeptieren und fördern müssen. Täten wir weniger als das, würden wir auf der gleichen Ebene argumentieren wie die Anti-Cannabisgruppen, deren emotionale und irrationale Forderungen derart aggressiv und lächerlich sind.

[1]) Metabolit: stoffwechselwirksame Substanz, die für den normalen Ablauf des Stoffwechsels unentbehrlich ist, z.B. Enzyme.

[2]) The Indian Hemp Report (1893), The Marihuana Problem in the City of New York (La Guardia Report, 1944), The United Kingdom Advisory Comittee on Drug Dependence (The Wooten Report, 1968), The Canadian Commission of Inquiry into Non-Medical Use of Drugs (Le Dain Commission, 1972), the National Commission on Marihuana and Drug Abuse (US Shafer Report, 1972), The New Zealand Health Committee on Drug Dependency and Drug Abuse 1973), The Royal Commission into the Non-Medical Use of Drugs (South Australia, 1978).

## Khomeinis Opium

Ein Jahr vor dem Regime des Schah hat sich die Opiumherstellung des Irans vervielfacht. Es besteht zwar noch ein Opiumabkommen mit der UN, sich gegen die Händler zu stellen, aber die schlecht bewaffnete Armee und die revolutionären Kräfte haben keine Zeit sich um Heroin zu kümmern. Wenige Monate, nachdem das Schah-Regime gebrochen war, haben sich in den traditionellen Opiumanbaugebieten, wie Kurdistan, Aserbaidschan und Khorramshar die Anbaufelder verdoppelt und H-Schmuggler aus der ganzen Welt sind eingetroffen.

In den meisten Opium-Provinzen, besonders in Kurdistan, stehen die Bauern unter dem Schutz organisierter Kräfte, die gegen das Teheran-Regime aufbegehren.

SAVAK, des Schahs geheime Polizei, hielt die Opium-Produktion unter ca. 150 qkm, gerade genug um die 200.000 registrierten Junkies und die Exporte der Schah-Familie, die die Droge in die ganze Welt verkaufte, zu befriedigen.

Als Ajatollah Khomeini die Macht übernahm und bekanntgab, daß der Opiumverkauf gegen die Religion des Islam sei, haben seine Anhänger viele Bauern und Dealer hingerichtet. Wer direkt beim Handel erwischt wurde, wurde gleich erschossen. Doch Khomeinis Anhänger haben viel zu tun; so forderte der Ajatollah sie kürzlich auf, mehr gegen die Anti-Islam-Kämpfer zu tun, als sich um das Opium zu kümmern.

Das ist der Grund für das ganze „braune H" und das viele Opium auf dem westlichen Markt[1]).

Ungeklärt bleibt allerdings, ob der große Profit wirklich nach Teheran fließt. Viele Drogenexperten des Schahs haben sich dem Khomeini-Regime angeschlossen und arbeiten immer noch offiziell in den Vereinten Nationen.

Im letzten Jahr wurden im Iran knapp 600 t Opium produziert und die DEA (US-Drogenpolizei) glaubt, daß es in diesem Jahr über 800 t werden, die leider auch teilweise hier bei uns verkauft werden dürften.

[1]) Persisches „braunes H", fast ungeschnitten, wurde 1978 in den USA zu 5% beschlagnahmt. 1979 waren es bereits 40% (US-Zahlen).

## Science Fiction im Bundestag

Die rote Fahne der sechziger Jahre lebt weiter in den zarten Zweigen der Hanfpflanzen. Auch sie sind den konservativen Kräften in diesem Land ein rotes Tuch. Die Einheit der Demokraten, zusammengeschweißt durch kleinere Zwischenfälle, zerbrach.

Glatteis hat die entscheidenden Reden aus der Debatte über die Legalisierung von Rauschmitteln im deutschen Bundestag aufgezeichnet und stellt sie dem interessierten Publikum vor.

Vizepräsident Frau Funcke: Das Wort hat der Abgeordnete Kohl (CDU): Frau Präsident, meine Damen und Herren.

Wir haben uns hier heute zusammengefunden, für meine Parteikollegen und -kolleginnen möchte ich sagen, zusammenfinden müssen –

(Lachen bei der SPD – Dr. Ehrenberg (SPD): Bleiben Sie doch draußen – in Ihrem Londe!)

Jawoll, zusammenfinden müssen, weil wir eigentlich gar nicht über dieses unheilvolle Thema –

(Zurufe der FDP, Brandt (SPD): Sind Sie jetzt auch Vorsitzender der CSU?)

***Herr Brandt, Sie meinen, dies sei die Stunde, einen kräftigen Keil zwischen mich und Franz Josef Strauß und die vielen anderen treiben zu können. Sie wissen so gut wie ich – meine Damen und Herren, was ist dabei, wenn ich dies sage? – wir sind eine Partei, wir sind zwei Parteien –***

(Coppik (SPD): Und drei und vier . . . )

Ich komme auf dieses Thema noch später zu sprechen.

Tatsache ist doch, daß wir es hier in diesem unserem Lande mit dem Beginn einer sehr unheilvollen Entwicklung zu tun haben, die besonders unsere jungen Bürger betrifft. Unsere – verehrter Kollege Mischnik, ***wer gibt Ihnen überhaupt das Recht, eine solche Frage aufzuwerfen?*** Gerade Sie und Ihre Kollegen von der FDP sind zum Schandfleck dieses hohen Hauses geworden. Sie haben doch die Stirn besessen, einen Gesetzesentwurf einzubringen, der die Legalisierung von gefährlichen Rauschdrogen verlangt.

(Demonstrativer Beifall von FDP und SPD)

Ja, meine Damen und Herren, jetzt klatschen Sie, aber warten Sie ab, wenn unsere Jugend schwach und kraftlos geworden –

(Von Schoeler (FDP): Von Ihren Reden, Herr Kohl!)

schwach und kraftlos geworden, nur noch an das eine denkt –

(Wehner (SPD): Warum ist es am Rhein so schön. – Gelächter bei der SPD)

. . . nur noch an dies eine denkt –

(Gansel (SPD): Und denkt und denkt und denkt! Vogel (SPD): Ein Volk von Denkern!)

. . . wo kriege ich neuen Stoff her.

(Zuruf aus der FDP: Wieviel Gramm brauchen Sie denn?)

Das ist eine Unverschämtheit, dieser Zuruf ist eine Unverschämtheit. Eines möchte ich, nicht nur für alle hier im Saal, sondern auch für unsere Bundesbürger draußen klarstellen: Ich war nie dafür, ich bin nie dafür und ich werde nie dafür sein.

(Tosender Beifall von CDU und CSU)

Das ist eine klare politische Aussage, dazu stehen wir, daran halten wir fest, das sagen wir unseren Wählern, und zwar hier und jetzt und heute.

(Lattmann (SPD): Und Morgen und da und dort und papperlapapp. Kleinert (FDP: Kuckuck, Kuckuck!)

Also! Ich bin entrüstet, meine Damen und Herren! Ich kann kaum Worte dafür finden, wie Leute, die als Vertreter eines Teiles des Volkes hier sitzen . . . mit welcher moralischen Verkommenheit und gleichzeitig mit welcher Unverfrorenheit Sie mich hier durch unflätige Zwischenrufe stören.

Ich würde fast meinen – das sage ich aber jetzt mit einer Spur von Ironie –

(Wehner (SPD): Achtung, es geht los! Mischnik (FDP): Ein echter Newcomer auf der Brettlbühne!)

Ich würde fast meinen, daß Sie, meine Herren Lattmann und Kleinert, daß Sie vielleicht zum Drogenkonsum schon direkten Kontakt hatten?

(Kleinert (FDP): Connection heißt das jetzt, connection!)

Herr Kleinert, kraft meines Amtes als Vorsitzender der CDU bin ich nicht gewillt, Ihren Rauschgifthöhen-Jargon anzunehmen! *Doch darauf komme ich später zu sprechen.* Eines steht doch fest, meine Damen und Herren auf beiden Seiten des hohen Hauses, seien wir doch mal ehrlich: dies ist unser aller Staat, unser aller Parlament und wir als Vertreter unserer Mitbürger draußen—

(Arndt (SPD): Wir sind alle eine große Familie!)

Ja, verehrter Kollege Arndt, für uns Christdemokraten bedeutet Familie –

(Engelhard (FDP): Papi, Papi – Gelächter bei SPD und FDP)

Ich lasse mich doch hier nicht zum Hanswurst machen! Wir sind doch hier zusammengekommen, um über gefährliche Rauschgifte

(Gnädiger (SPD): Ja, grüner Türke und schwarzer Afghan. Kleinert (FDP): Marokkanischen, den von Ketama. Bangemann (FDP): Gras, lieber Kollege, Gras turnt am besten!)

Wer redet hier eigentlich? Versuchen Sie bloß nicht, Ihre Bankrottpolitik durch internationale Verhältnisse zu rechtfertigen. Das ist doch Ihre Strategie. Das haben Sie bei der Inflation gesagt, das haben Sie beim Terrorismusproblem gesagt –

(Die FDP–Franktion stimmt geschlossen das Lied an: „Don't bogart that joint, my friend . . . ")

Die singen ja, die singen!

(„Pass it over to me, my friend . . . ")

Sehr verehrte Kollegen von der FDP! Sie sollten doch wirklich bedenken, daß das, was Sie hier singen, wenigstens noch einen Funken innerer Überzeugungskraft haben muß.

(Kleinert (FDP): Hat es, hat es doch!)

Es muß jetzt ein Ende haben, daß Sie –

(Zurufe von SPD und FDP; Beifall der CDU)

– ein Ende muß es jetzt haben –

(Tosender Beifall bei SPD und FDP)

Meine Damen und Herren, ich habe nichts mehr dazu zu sagen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Frau Funcke: Das Wort hat der Abgeordnete Müller (SPD): *Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben uns hier zusammengefunden, um einem unerträglichen Rechtszustand zu beenden.*

Vizepräsident Frau Funke: Herr Abgeordneter Müller, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Jäger ?

*Nein.* Millionen Jugendlicher werden an den Rand des Rechtsstaates gedrängt durch Gesetze, die noch aus dem vorigen Jahrhundert stammen. Der Geist dieses Jahrhunderts ist tot; heute in dieser sich rasch wandelnden, dynamischen Gesellschaft weht ein neuer Wind.

(Stücklen (CDU/CSU): Eine neue Brise meint er. – Todenhöfer (CDU/CSU): Ja und der Marxismus ist auch tot! Abtreten! Abtreten! – Wehner (SPD) Schon wieder dieser Papagei *Hodentöter.* Der soll doch endlich mal in Afrika einmarschieren und dortbleiben.)

Wie aus den dem Hohen Haus vorliegenden wissenschaftlichen Untersuchungen eindeutig hervorgeht ist der Konsum von sogenannten leichten Drogen absolut unschädlich. Vom liberalen Standpunkt ist daher eine Aufhebung des Betäubungsmittelgesetzes dringend geboten.

(Jäger (CDU/CSU): Sie Kiffer, Sie sind doch selber ein Schädling)

Ach Herr Jäger, ziehen Sie sich doch lieber erst mal einen Joint rein, bevor Sie das Hohe Haus mit Ihren Platitüden langweilen. Wovon sind denn Ihre Bayrischen Nervenheilanstalten so überfüllt? Von Fixern oder von Alkoholikern. Nichts ist gegen den mäßigen Genuß von Alkohol, aber er ist doch das Volksrauschgift und nicht etwa Dope oder Koks. Es ist doch viel angenehmer mit angeturnten Freaks einen Joint kreisen zu lasen, als sich mit kotzenden Bierleichen abzugeben.

(Strauß (CDU/CSU): *Unerhört.* – Pfui-Rufe und laute Pfiffe bei der CDU/CSU. – Wehner (SPD): Prost auf New York, Herr Strauß!)

Sie reden hier mal wieder über ein Thema von dem Sie wie üblich keine Ahnung haben. Der Informationsbroschüre meiner Partei war ein Peace für jeden Abgeordneten beigegeben. Hätten Sie das durchgezogen, dann würde die Session hier jetzt viel flippiger ablaufen.

Vizepräsident Frau Funcke: Herr Müller, die Termini „durchgezogen" und „flippig" sind nicht parlamentarisch.

Müller: Kommt schon noch, Frau Präsidentin, seien Sie nicht zu cool.

(Zimmermann (CUD/CSU): Der ist doch selbst schon dem Gift verfallen. Ich hör ihm nicht mehr zu. – Jäger (CDU/CSU): Gehn Sie doch zu Herrn Augsteins Spiegel. – Stücklen (CDU/CSU: *Unerhörte Lümmelei!*)

Leute, ihr kennt die Scene nicht . . .

(Unmutsrufe bei der CDU/CSU. – Todenhöfer (CDU/CSU): Aufhörn! Kinderverderber! – Strauß (CDU/CSU): Dieser Grünschnabel beleidigt eine ganze Generation von Leuten, die sich um diese Demokratie verdient gemacht haben! – Wehner (SPD): . . . die an ihr verdient haben, wollten Sie doch sicher sagen.)

Schwarzer Afghani . . .

(Zwischenrufe bei der CDU/CSU. – Tumultartige Szenen im Plenarsaal.)

Ich sage nur: Schwarzer Afghani. Probieren Sie den erstmal. Dann reden wir weiter.

Vizepräsident Frau Funke: Das Wort hat der Abgeordnete Jäger.

Jäger (CDU/CSU) *Frau Präsident! Meine Damen und Herren!* Wehret den Anfängen!

(Zurufe von der SPD: Jawohl, seien Sie am besten gleich ruhig.) –

Wenn es nicht schon zu spät ist. Jahrelang sozialistische Reformpolitik hat unsere Jugend in die Irre geführt. An den Universitäten herrscht der Ungeist des Kommunismus. Die Jugend hat kein Vertrauen mehr in diese ihre Politik, die – und das möchte ich mit Nachdruck betonen – zum Chaos führt.

(Dr. Wernitz (SPD): Sie sind doch selbst ein Chaot.)

Oder zum Sozialismus, wie Sie das zu nenne pflegen.

(Wehner (SPD): Dem fällt auch nichts mehr Neues ein.)

Nicht genug, daß sie überall das geistige Gift des Sozialismus ausstreuen, nun wollen Sie auch noch Rauschgift legalisieren. Wollen Sie unser Land ruinieren? Soll es eine leichte.Beute der Russen werden, die doch jede Schwäche des Westens ausnutzen und immer weiter auf dem Vormarsch sind. Wollen Sie zum Steigbügelhalter des russischen Imperiums in Westeuropa werden?

(Zurufe der SPD: Kalter Krieger! Alles kalter Kaffee!)

Als einzige Partei in diesem Lande hält die CDU/CSU die geistigen Werte des Abendlandes hoch.

(Gelächter bei SPD und FDP)

Und diese Werte dürfen nicht untergraben werden, heißt der Maulwurf nun Sozialismus oder Haschisch. Jawoll meine Damen und Herren. Schauen sie sich doch einmal in diesem Lande um und wenn Sie keine rosarote Brille aufhaben, dann springt Ihnen überall die Verbindung von ideologischer Irreführung und Rauschgiftkonsum ins Auge.

(Mattik (SPD): Durch eine schwarze Brille sieht man gar nichts. Da ist es nämlich ganz dunkel dahinter. – Gelächter bei der SPD.)

Handeln wir, bevor es zu spät ist. *Es ist fünf vor zwölf.*

(Wehner (SPD): *Mittag ist es meine Herrn! – Gelächter bei der SPD)*

Durch eine vollkommen verfehlte Familienpolitik haben Sie die Grundlage unserer Gesellschaftsordnung, nämlich die Familie, in ihren Fundamenten erschüttert. Kann doch nur sie dem jungen Menschen Geborgenheit und Sinn vermitteln. Aber Sie wollen ja selbst noch die Familie verstaatlichen. Wohin das führt, sehen wir ja: Terrorismus, Heroin, kommunistische Infiltration.
All das hat seine Ursachen. Wie sind denn diese Kommunen, die sich wie Giftpilze in unseren Städten vermehren, entstanden ? Sie leisten doch dem sittlichen und moralischen Verfall ständig Vorschub. Aber jetzt ist eine Grenze erreicht, wo jeder aufrichtige Demokrat

(Dr. Wernitz (SPD): Demagoge! – Wehner (SPD): Der ist doch kein Demagoge. Das ist doch ein Fosil)

wo jeder aufrichtige Demokrat Ihren Plänen entschieden entgegentreten wird. Sie wollen diese Jugend in rosarote Haschwolken einnebeln, aber die deutsche Jugend wird hier nicht mitmachen. Mitmachen wird ihre Volksfront – Jugendorganisation.

(Gansel (SPD): Richtig, werden wir! – ‚Aha' – Rufe von der CDU/CSU)

Aber die – Herr Gansel – hat mit der deutschen Jugend sowenig zu tun, wie ein Eisberg mit der Sahara. Es kann überhaupt nicht darum gehen, irgendein Rauschgift zu legalisieren, sondern nur darum, wie man der um sich greifenden Sucht begegnen kann. Hunderte von jungen Menschen sind in diesem Land schon an Rauschgift gestorben und Sie meine Herren Regierungsvertreter wollen dem noch Vorschub leisten. Hunderte von Opfern und dahinter eine rücksichtslose Mafia von Rauschgifthändlern. Da hilft kein soziales Reförmchen und kein utopisches Sozialistenwischiwaschi. Diese Rauschgifthändler sind gemeine Mörder und für gemeine Mörder gibt es nur eine Antwort: Kopf ab!

(Raunen bei der SPD – Dr. Wernitz (SPD): Jetzt ist es raus. – Zögernder Beifall von der CDU/CSU)

Ich bin mir der Tragweite dieser Forderung bewußt, aber hier geht es um nichts geringeres als um Deutschland und dafür ist kein Preis zu hoch. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

*(Beifall von der CDU/CSU. – Pfiffe und Pfui-Rufe von der SPD.* – Dr. Wernitz (SPD): *Pfui Deibel* – Sie Henker.)

Vizepräsident Frau Funke: Das Wort hat der Abgeordnete Wehner

Wehner (SPD) *(Von der SPD mit Beifall begrüßt): Frau Präsident, Meine Damen und Herren!*

(Stücklen (CDU/CSU): *Aufhörn! Aufhörn!* – Jäger CDU/CSU: *Bolschewist!)*

Meine Damen und Herren! Was uns hier und heute zusammengeführt hat, kann nicht mit Weihrauch hinweggenebelt werden, selbst wenn dieser Weihrauch *von jenem bestimmten Buchstaben in ihrem Parteinamen ausgeht. Sonst sind sie ja überhaupt keine Partei.*

(Jäger CDU/CSU: Ich sage nur: M o s k a u ! )

Eine solche Ansammlung von Worten - jawoll Herr Abgeordneter Kohl - ich sagte 'Ansammlung von Worten', und nicht Rede, wie sie von den Vertretern der Opposition heute geäußert wurden, können nicht Grundlage einer verantwortlichen Gesetzgebung sein. Die Todesstrafe - Herr Jäger, Herr Jäger, sie schießen nicht mit Kanonen auf Spatzen, sie würden doch am liebsten mit Neutronenbomben gegen Haschischpfeifchen vorgehn.

(Wörner CDU/CSU: Wo warn Sie denn zwischen 39 'und 45 – Kohl CDU/CSU: Jawoll – Wo?)

Jedenfalls noch nicht in Amt und Würden, wie einige Herren...

(Kiesinger CDU/CSU: *Unerhört!* – Jäger CDU/CSU: *Alter Bolschewist! Pfiffe und Murren bei der CDU/CSU)*

Wie einige Herren der Oppositionspartei. Aber die haben ja ein ganz eigenartiges Gedächtnis, fast möchte ich sagen ein seniles.

(Todenhöfer CDU/CSU: *Heuchler! Brunnenvergifter!* äh! . . . *Bolschewik!)*

Lassen Sie mich auf das anstehende Problem zurückkommen, denn Sie von der Opposition lösen es nicht, sie haben es ja nicht einmal begriffen.

(Albrecht CDU/CSU: Besserwisser! Kohl CDU/CSU: Jawoll – is er!)

Sie streiten sich um Haschisch. Da kenn ich ein viel schlimmeres Kraut, was mit ihrem buchstaben im Parteinamen zusammenhängt.

*(Pfiffe bei derCDU/CSU* – Der Abgeordnete Kohl bekreuzigt sich – Dr. Jenninger CDU/CSU: Das geht zu weit! Es reicht Herr Wehner!)

*Mann, hampeln Sie doch nicht so herum, Sie sind doch Geschäftsführer und nicht Geschwätzführer!*

*(Heiterkeit bei der SPD)*

Vizepräsident Frau Funke: *Herr Abgeordneter Wehner, der Ausdruck 'Geschwätzführer' ist nicht parlamentarisch.*

*(Lachen bei der SPD)*

'Haschisch' heißt das Problem schon lange nicht mehr.

(Raunen bei der CDU/CSU – Todenhöfer CDU/CSU: Jawoll – Aber Marxismus Marxismus! – Kohl CDU/CSU: So is es!)

Mein Gott, *sie werden das bald noch im Traum sagen, und dann denkt vielleicht jemand bei ihnen im Hause, es sei ein Papagei, wenn sie dauern dieses Wort vor sich hinplappern. Wenn Sie das Wort 'Marxist' hören, geht es Ihnen so, wie Goebbels damit operiert hat, nicht anders. Sie sind nämlich in dieser Frage genauso dumm, wie jener war. Nur war er ganz jesuitisch raffiniert.*

*(Beifall von der SPD* – Haase CDU/CSU: *Sie Verleumder!* – Dr. Marx: *Ihnen hör ich nicht mehr zu.)* Präsident Frau Funcke: *Herr Abgeordneter, ich rufe Sie dafür zur Ordnung.)*

Präsident Frau Funke: *Herr Abgeordneter, ich rufe Sie dafür zur Ordnung.*

Sie bauschen hier Haschischpflänzchen zu einem Staatsproblem auf und der Abgeordnete Strauß bringt es sogar fertig in diesem Zusammenhang von einem *„ganzen Haufen von Baader-Meinhof-Verbrecher-Sympathisanten" in den beiden Bundestagsfraktionen der FDP und der SPD zu* sprechen.
*Das ist bewußte verleumderische Hetze. Herr Strauß, Sie sind geistig ein Terrorist!*

*(Lebhafte Pfui-Rufe,* – Dr. Mertes: *Pfui Deibel* – Haase CDU/CSU: *Dieser niederträchtige Kerl!* – Dr. Klein: *Niedertracht! – Anhaltende Pfui-Rufe. Die Abgeordneten der CDU/CSU verlassen den Saal.)*

*Wer herausgebt, muß auch wieder hereinkommen.*

(Zurufe von der CDU/CSU: *Sie Kommunist! – Alter Bolschewist!)*

*Sie Grünscbnabel!*

*(Erneute Zurufe von der CDU/CSU)*

***Jawwohl gehn Sie doch in die Kantine. Sie haben eine Stärkung nötig.*** Die brauchen Sie, dann sind Ihre Reden vielleicht nicht mehr so flachbrüstig.

Ich halte die Vehemenz, mit der die Vertreter der CDU/CSU gegen den Genuß von Haschisch angehn, eines europäischen Staates nicht für würdig. Sie ereifern sich, wie persische Mullahs, nur daß es eben nicht gegen Alkohol geht. Kann es auch gar nicht. Was würden denn sonst die bayrischen Bierbrauer sagen? Haschisch ist harmlos. Das ist wissenschaftlich erwiesen. Eine weitere Debatte ist überflüssig und dem Geiste dieses Hohen Hauses nicht angemessen. Frau Präsident! Meine Damen und Herren! Ich stelle meinen Antrag zur Abstimmung:
„Legalize it"

(Langanhaltender Beifall der Regierungsparteien)




Deutsche Cannabis-Reformgesellschaft
Schlüterstraße 39
D-1000 Berlin 12
☎ 030 · 881 21 88/882 28 21
Postscheckkonto
Berlin West 365 11-107

**Koordinatoren**

*Hamburg*
Initiative Haschisch Legal
Postlagerkarte 09 10 40 A
2000 Hamburg 1

*Bremen*
blues corner
Geibelstr. 40
2800 Bremen 1

*Hannover*
Uwe Heitsch
Berckhusenstr. 79
3000 Hannover 61

*Mönchengladbach*
Initiative Hanf Legal
c/o Wolfgang Nowacki
Postfach 028
4050 Mönchengladbach 1

*Köln*
Ali Küper
Waisenhausgasse 5
5000 Köln 1

*Fulda*
Th. Dechant
Am Kuppel 7
6404 Neuhof 1

*Stuttgart*
Initiativgruppe
„Kein Knast für Hanf"
DCRG
Postlagerkarte A 04 47 94
7000 Stuttgart 40

Ministerialrat Prof.Dr.Franke
im
Bundesministerium
für
Jugend, Familie und Gesundheit

343 - 4910/I

53 BONN-BAD GODESBERG 1, den 8.Juli 1980
Postfach 490
Fernruf 0228/338-367
(oder über Vermittlung 8341)
Fernschreiber 8-85517
Dienstsitz: Kennedyallee 105-107

Herrn
Kristian Albin
Deutsche Cannabis-Reformgesellschaft
Schlüterstraße 39

1000 Berlin 12

Sehr geehrter Herr Albin!

Ihr an Herrn Bundesminister Baum gerichtetes Schreiben vom 12. Juni 1980 wurde mir zur Beantwortung zugeleitet. Etwas unsicher bin ich mir in der Beurteilung, ob Ihr Schreiben stärker durch Ignoranz oder durch mangelnde Einsichtsfähigkeit geprägt worden ist. Wer selbst angibt - woher stammt eigentlich diese unglaubliche Zahl? - 2,5 Millionen Bürger seien Haschisch-Raucher und 98 % davon auch noch nach 10 Jahren überzeugte Heroingegner, ist offenbar nicht im Stande auszurechnen, daß dann alleine aus dieser Gruppe 50.000 Personen möglicherweise auf Heroin umgestiegen sind. Wer einen Unterschied macht zwischen weichen und harten Drogen und dabei auf das geringere Abhängigkeitspotential und die gering erscheinende Gefahr bei 2 % bis 4 % psychische Folgeschäden zu erleiden abstellt, hat sich als sozial unverantwortlich charakterisiert, weil er hinnimmt, daß 50.000 bis 100.000 Haschischkonsumenten mehr oder minder bleibende psychopathologische Veränderungen durch diese Droge erfahren. Es hat Leute gegeben, die für Haschisch mit dem Argument plädierten, daß auch die Einnahme von Zyankali nicht verboten sei und offenbar beanspruchen Sie dasselbe Niveau. Wo sind eigentlich Ihre "so arg gebeutelten Haschisch-Raucher"?. Ist IHnen denn auch verborgen geblieben, daß MAES für den Sender RIAS-Berlin schon vor einiger Zeit bei den Justizverwaltungen der Bundesländer nachgeforscht hat und keines der immer wieder behaupteten haarsträubenden Haschisch-Urteile hat finden können? Offenbar sind Ihnen nicht einmal die Veröffentlichungen bekannt, die unabhängig von den Wirkungen des Haschischinhaltsstoffes THC Haschisch rauchen als 30-mal schädlicher angegeben haben, als Zigaretten rauchen. Bei diesem offenbar defizitären Kenntnisstand kann man die von Ihnen vorgetragene unsinnige Meinung nur kopfschüttelnd zur Kenntnis nehmen und Ihnen sowie Ihrer trefflichen Gesellschaft nur weiterhin den bisherigen Mißerfolg wünschen. In der Hoffnung, daß Ihnen nicht auch künftig soziale Einsicht und Verantwortung verschlossen bleiben mögen,

mit freundlichen Grüßen
Im Auftrag

Prof. Dr. Franke

Eine Anmerkung:
Dies ist die Antwort auf meine an Bundesminister Baum gestellte Frage, mir doch einmal konkret zu erklären, warum im neuen BTMG nicht zwischen harten und weichen Drogen differenziert wird.
Die Antwort des „Bundesdrogenbeauftragten" Franke ist keine – er beschränkt sich auf den kategorischen Imperativ. *Kris Albin*

# zur diskussion



STERN-Redakteur Hermann Sülberg über den Umgang mit erlaubten und verbotenen Drogen

## Unser täglich Gift gib uns heute

Solange es uns Menschen gibt, haben wir jeden Baum, jeden Strauch, jeden Pilz, jedes Stückchen Moos untersucht, um herauszufinden, ob wir es als Nahrungsmittel oder als Heilmittel benutzen können. Ab und zu haben wir welche gefunden, die von guten oder von bösen Geistern geschaffen schienen. Wir entdeckten, daß uns die einen fröhlich und gelassen stimmten, die anderen betäubten, niedergeschlagen werden ließen oder gar umbrachten. Manchmal war es nur eine Frage der Menge, die wir schluckten, kauten, rauchten oder schnüffelten, ob es uns gut bekam oder nicht. Je nachdem nannten wir es ein „Genußmittel" oder ein „Gift".

Als wir Europäer dann ausschwärmten, die Welt zu erobern, begannen wir, die Pflanzen anderer Länder nach solchen Wirkungen zu untersuchen. Wir entdeckten würzige Tomaten, den Tee und den Kaffee sowie Tausende anderer Stoffe, die wir zu Heilmitteln verarbeiteten und ganz selbstverständlich „Drogen" nannten.

Heute zucken wir bei dem Wort „Drogen" zusammen. In unserer Umgangssprache wurde dieses Wort zum Kennzeichen für böse, gefährliche, zerstörende und vor allem für verbotene Stoffe. Beim Wort Drogen denken wir nicht an die Tausende von Arzneimitteln, denken wir weder an Nikotin noch an Coffein, ja nicht einmal an Alkohol.

Bei unseren Ärzten kriegen wir alles, was das Gemüt begehrt, per Rezept, finanziert von der Krankenkasse. Sind wir zu depressiv oder zu unruhig, können wir nicht schlafen oder nicht aufwachen, sind wir zu dick oder zu dünn, zu grüblerisch oder zu unkonzentriert, zu ängstlich oder zu frech — für alles gibt's eine Pille, um unser Verhalten, unsere Stimmung, unser Seelenleben auf „normal" zu trimmen. Genußmittel nennen wir jene Stoffe, die es nicht auf Rezept gibt, die wir im Laden kaufen können.

Wir sind es leid geworden zu hören, wie viele Alkoholiker es gibt. Wie viele Menschen im Alkoholrausch zusammengeschlagen, über den Haufen gefahren werden oder an Leberzirrhose verrecken. Wir wollen nicht hören, daß, gemessen an den Alkoholtoten und den Medikamenten-Abhängigen, das Rauschgiftproblem ein Klacks ist. Wir wollen uns mit den legalen Drogen nicht beschäftigen, weil wir denken, wir hätten alles fest im Griff, wir wären nicht abhängig, wir könnten jederzeit aufhören.

Dabei sind wir ein Volk von Drogenabhängigen. Es würde zum Volksaufstand kommen, wenn plötzlich Alkohol und Tabak, Tee und Kaffee und der halbe Tablettenkram verboten würde. Ausflippen, durchdrehen, jammern würden wir, die Bundesregierung abwählen, einen Schwarzmarkt organisieren und im Keller die Destillationsanlagen aufbauen.

Und wir würden plötzlich begreifen, was wir heute alles falsch machen, um unseren Kindern das Kiffen, das Schnupfen oder das Fixen abzugewöhnen. Wir verharmlosen die legalen und verteufeln die illegalen Drogen. Vor zehn Jahren haben wir die tollsten Horrorgeschichten über Haschisch erzählt, über die unsere Kinder nur gelacht haben, weil sie es besser wußten. Als wir sie dann vor dem wirklich schrecklichen Heroin warnten, glaubten sie uns gar nichts mehr.

Unsere Drogenaufklärung ist keine Aufklärung, sondern unwirksame Abschreckung. Wir erklären ihnen nicht, warum wir mit dem Alkohol besser umzugehen gelernt haben als die Indianer oder Eskimos mit dem „Feuerwasser". Wir verschweigen, warum die Inder oder Nepalesen das Haschisch lieben und den Alkohol verteufeln. Wenn in Kathmandu nach Feierabend ein paar Männer zusammenhocken und sich eine Wasserpfeife reinziehen, ist das nichts anderes, als wenn sich ein Stammtisch schwäbischer Herren ein paar Viertele Wein reinkippt.

Wir müssen endlich aufhören, beim Drogenproblem Ursache und Wirkung zu verwechseln. Sogenannte „Drogen-Wellen" sind immer Signale über den Zustand einer Gesellschaft. Wir schicken unsere Kinder mit Wachmachern oder Beruhigungspillen in die Schule und sind selbst nur noch angeschwipst lustig.

Wenn unsere Jugendlichen plötzlich in Massen Haschisch rauchen, abschalten wollen, sich zudröhnen, Leistung verweigern, sich für nix interessieren und die ganze Welt sie am Arsch lecken kann, dann kann das nicht am Haschisch liegen. Sie wissen nicht, was sie tun — das stimmt schon. Aber sie wissen auch nicht, was sie tun sollen, weil wir ihnen das nicht beigebracht haben.

Und jetzt, in einer Zeit, wo schon erkennbar ist, daß wieder eine Generation heranwächst, die sich eher für Geld und Karriere als für Politik und Mitmenschlichkeit interessiert, da ist eine aufputschende Droge wie Kokain logisch. Mutig sein, draufgängerisch sein, sexy sein, erfolgreich sein, etabliert sein, aktiv sein, kreativ sein, reich sein — da kommt Koks wie gerufen für jene, die glauben, ohne Drogen nichts zu schaffen.

Der Dealer würde ohne unsere Zukunfts-, Rat- und Hilflosigkeit keine müde Mark machen.

Stern 22.5.80

# Haschisch und Marihuana in Kolumbien offiziell erlaubt

Marihuana- und Haschischsüchtige haben in Kolumbien künftig nichts mehr zu befürchten. Nach einem aufsehenerregenden Urteil des Obersten Gerichtshofes ist der Besitz von kleinen Mengen dieser beiden Rauschgiftsorten nicht mehr strafbar. Richter Gustavo Gomez sagte, man wolle Leute, die nicht mehr als 28 Gramm Marihuana oder 10 Gramm Haschisch bei sich haben, von jetzt an „gütig behandeln". Die Bosse der Drogenfirma, die das wirtschaftliche und politische Leben dieses Landes immer stärker beeinflussen, werden sich indessen gedulden müssen. Sollte jemals einer von ihnen, Ungeschick oder Knausrigkeit zufolge, in die Hände der hohen Justiz geraten, könnte er auf solche Milde — vorläufig — nicht hoffen.

Auf Beifall für ihren Urteilsspruch mußten die Oberrichter gewiß nicht warten. Ernesto Samper, ein in mehrerlei Hinsicht progressiver Finanzmann, der schon lang für die Legalisierung des Marihuanagenusses plädiert hatte, begrüßte die Neuerung, weil sie nicht nur „den Konsum entkriminalisiert", sondern seiner Ansicht nach auch zu einer Entmilitarisierung der Guajira-Halbinsel führen müsse. Dort sollen die Uniformierten nämlich versucht haben, Tausende von Hektaren des halluzinogenen Krauts zu zerstören und geheime Landepisten unter ihre Kontrolle zu bringen. Der sensationelle Urteilsspruch von höchster Instanz ist nun laut Semper „praktisch ein Bekenntnis der Unfähigkeit, den Anbau und Handel von Marihuana in Kolumbien zu unterdrücken".

Rauschgift ist gegenwärtig die wichtigste Devisenquelle dieses südamerikanischen Landes, obwohl Kommerz und Export damit nach wie vor als illegale Handlungen betrachtet werden. Neben der Produktion und Ausfuhr von Marihuana und dem Handel mit Haschisch befaßt man sich auch mit der Herstellung von Kokain, dessen Rohmaterial zur Hauptsache aus Bolivien und Peru stammt. An diesem Milliardengeschäft beteiligen sich Regierungsfunktionäre und Angehörige der Armee ebenso selbstverständlich wie die professionellen Gangster, deren Pionierleistung allerdings neidlos anerkannt wird. Um eine Rechtfertigung ihrer „Arbeit" war diese Mafia nie verlegen: Kaffee, heute zweitwichtigstes Exportgut der Nation, sei auch lange Zeit als Genußmittel verrufen gewesen, das international verbreitete Phänomen der Drogensüchtigkeit könne man mit repressiven Maßnahmen ohnehin nicht aus der Welt schaffen, der Umschlag beschränke sich außerdem auf sogenannte weiche Rauschgifte und andere „Argumente", die mit der Zeit selbst in den obersten Sphären der kolumbianischen Gesellschaft Anklang gefunden haben.

Im Mai 1978, als man der Harmlosigkeit dieser Umtriebe scheinbar noch nicht so sicher war, leiteten die Streitkräfte auf der Guajira „die größte Drogenbekämpfungskampagne der Welt" ein, die noch härter ausfallen sollte als ein kurz zuvor von Mexikos Behörden erfolgreich beendeter Feldzug gegen illegale Marihuanapflanzungen im westlichen Teil jenes Landes. Über die konkreten Ergebnisse jener Operation haben sich aber Kolumbiens militärische und zivile Behörden eigenartigerweise nie ausgesprochen. Noch immer fliegen nachts kleine Flugzeuge, von denen man sagt, sie würden meistens von Vietnamkriegsveteranen gesteuert, im abgelegenen Departement an der Karibenküste ein und aus. Gleichzeitig läuft die Produktion auch im östlichen Tiefland an, wo Eingeborene erst mit Marihuana gefügig gemacht und dann zur Arbeit in den Pflanzungen gezwungen werden.

Die Militärs, so räumen nachträglich viele ein, standen vor einer Aufgabe, die menschliches Vermögen einfach übersteigt. Die Columbian Connection gilt doch in aller Welt als uneinnehmbare Festung. Unbesiegbar, nicht zu sprengen, weil sie weit über die Landesgrenzen und tief in die USA hineinreicht. Die Mafia hat nicht nur ganze Antilleninseln gekauft und für ihre Zwecke eingerichtet. Sie besitzt auch „Mutterschiffe", die sich stets in gebührender Distanz vom kolumbianischen Festland aufhalten und daher nicht aufgebracht werden können, häufig Fischerei simulieren, mit modernen Ausrüstungen zur Entdeckung des Feindes ausgestattet sind und von Booten mit heißer Ware beliefert werden, ohne größere Risiken einzugehen. Das US-Nachrichtenmagazin Time berichtete Anfang dieses Jahres, daß sich Diplomaten aus den USA, Kolumbien, Peru und Mexiko sowie Angestellte diverser Fluggesellschaften in die „Organisation" einspannen ließen. Und hatte Staatspräsident Julio Cesar Turbay nicht höchstpersönlich erklärt, der Drogenhandel in seinem Land könne erst dann mit Erfolg bekämpft werden, wenn die US-Bürger den Rauschgiftgenuß aufgäben?

Gegen eine brutale Unterdrückung des Narkotikabusiness hatte sich wiederholt auch Senatspräsident Hector Echeverri ausgesprochen. Kolumbien könne sich, sagte er einmal, „nicht den Luxus leisten, dieses Geschäft mir nichts dir nichts fahren zu lassen, Marihuana- und Kokainladungen zu verbrennen, die Millionen und Millionen Dollar wert sind, solange wir so dramatischen Problemen wie dem Massenelend, Analphabetismus, der Misere im Gesundheitswesen und andern sozialen Übeln gegenüberstehen". Besser wäre es, Abkommen mit den Konsumentenländern abzuschließen und den riesigen Erlös in allerlei Sanierungsprogramme zu stecken. Selbst ein Mitglied der Streitkräfte, General I. R. Jose Matallana, trat für eine staatliche Oberaufsicht und geplante, sozialpolitisch sinnvolle Investition der Marihuanadollars ein.




Leicht kompromittiert steht nach dem historischen Urteil des Obergerichts von Bogota wohl der Staatschef da. Turbay war stets der Ansicht gewesen, die Legalisierung des Marijuanakonsums sei unmöglich, weil das „derart schwerwiegende ethische Zerrüttung, soziale Unruhe und moralische Schäden nach sich zöge", daß er sich nie dazu entschließen könnte, einen solchen Entscheid zu fassen. Kolumbiens Elite wird, Moral hin oder her, wohl nicht viel Mühe haben, solche Unebenheiten auszubügeln. Hat das alles nicht gerade bewiesen, daß die Justiz unabhängig und folglich die Demokratie intakt ist?

ROMEO REY

Frankfurter Rundschau 15.5.80

### Hamburger Behörde warnt:

## Gebt Haschisch nicht frei!

Von CHRISTIAN KERSTING

**Hamburg, 9. 5.** „Haschisch (Hanfdroge) kann wie jedes andere Rauschgift süchtig machen. Deshalb sind wir dagegen, daß die gesetzlichen Verbote gelockert oder aufgehoben werden", sagt Geschäftsführer Dieter Maul von der Hamburgischen Landesstelle gegen Suchtgefahren.

**Die lebensgefährlichen Folgen bei Freigabe:**

- **Auch bei Haschisch gibt es eine tödliche Dosis.**
- **Leute im Haschisch-Rausch sind unfähig, ein Auto zu lenken oder am Arbeitsplatz Maschinen zu bedienen.**
- **Haschisch-Raucher sind mehr von Bronchialkrebs bedroht als starke Tabak-Raucher.**



**Haschisch — ein gefährliches Rauschgift. Jeder 3. Schüler in Hamburg hat es schon mal probiert**

Dazu der Leiter der Drogenberatung Altona, Hubert Hohmann: Schätzungsweise jeder dritte Hamburger Schüler hat schon einmal Haschisch probiert. Das Gramm ist heute für 8 bis 12 Mark in Diskotheken, Schulen und auf der Straße zu haben.

## Polizei: Immer mehr Drogen-Tote

Die Hamburger Polizei rechnet damit, daß die Zahl der Drogentoten steigen wird (dieses Jahr schon 14). „Die Fixer, die vor zehn Jahren angefangen haben, sind heute seelisch und körperlich kaputt", sagt der Chef des Rauschgiftdezernats, Sielaff. 1800 Heroin-Süchtige sind der Polizei bekannt.

Hamburg, 9. Mai 1980 • BILD • Seite 5

### Die Nonne ...

Eine 48jährige Nonne des griechisch-orthodoxen Klosters „Pepolinitsis" wurde von ihrer Oberin dabei erwischt, wie sie in ihrer Zelle Haschisch rauchte, das sie im Klostergarten selbst angebaut hatte. Die gestrenge Äbtissin (82) überantwortete die Sünderin am Donnerstag der weltlichen Justiz. Schwester Flothea hatte sich dem Rausch hingegeben, um in ihren Gebeten mehr „Inständigkeit" zu erlangen. Einer Straftat ist sie sich nicht bewußt. Im Gegenteil. „Der Wind und der liebe Gott haben die Saat in meinen Garten gestreut", erklärte sie bei ihrer Festnahme. Nach ihrem anstehenden Prozeß könnte die Schwester dennoch gezwungen sein, für mindestens sechs Jahre ihre Klosterzelle gegen eine Gefängniszelle einzutauschen. (AFP)

### und der Arbeitslose

Ein arbeitsloser Iraner ist vier Tage lang 500 Kilometer weit zu Fuß durch Iran marschiert, um seinem Präsidenten eine verlorene Brille wiederzubringen. Das gute Stück

Frankfurter Rundschau

Herbe Kritik am neuen Betäubungsmittelgesetz der Regierung

# Jetzt meinen auch die Jusos: Kein Knast für Haschisch

**BONN (rtr).– Für eine Legalisierung der sogenannten weichen Drogen haben sich die Jungsozialisten in der SPD (Jusos) ausgesprochen. Vor Journalisten in Bonn erklärte der stellvertretende Juso-Vorsitzende Willi Piecyk, auf diese Weise könne verhindert werden, daß weite Teile der Jugendlichen wegen des Mißbrauchs von Cannabis (Marihuana und Haschisch) kriminalisiert würden.**

Er verwies auf wissenschaftliche Erkenntnisse, die eine Abhängigkeit von Cannabis verneinten und gleichzeitig die These von der Einstiegsdroge widerlegten. „Es ist keine Kausalität zwischen Cannabisgebrauch und Heroin-Fixen feststellbar", sagte Piecyk.

Kritik übten die Jusos an dem von der Bundesregierung vorgelegten Entwurf eines neuen Betäubungsmittelgesetzes, das ihrer Meinung nach dem von der Regierung formulierten Grundsatz „Therapie statt Strafe" nicht gerecht wird. Es genüge nicht, diese Formulierung im Gesetz zu verankern, „wenn sie nicht mit Fleisch gefüllt wird". Dazu gehöre vor allem eine Erweiterung der Therapiemöglichkeiten, denn derzeit stünden den rund 80 000 Drogenabhängigen nur 1600 Plätze zur Verfügung.

In einem neuen Drogengesetz muß nach Ansicht der Jusos die Möglichkeit festgeschrieben werden, bei Drogenabhängigen, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind, zugunsten von Beratung und Therapie auf Strafe zu verzichten und auch längere Freiheitsstrafen zur Bewährung auszusetzen. Voraussetzung für erfolgreiche Therapie sei „ein ungestörtes Vertrauensverhältnis zwischen Klient und Berater". Aus diesem Grund müsse für Drogenberater und Sozialarbeiter ein Zeugnisverweigerungsrecht eingeführt werden.

Vom Gesundheitsministerium wurde die von den Jusos geforderte „Entkriminalisierung" weicher Drogen, für die auch die Jungdemokraten eintreten, erneut abgelehnt. Ein Sprecher betonte, daß Cannabis




Aufkleber der Jungdemokraten für ihre Aktion „Kein Knast für Hasch".

zwar keine Einstiegsdroge sei, aber Gesundheitsschäden hervorrufe, die den Folgen sehr schweren Alkoholgenusses ähnlich seien. Schon beim Verkauf von Alkohol gebe es gesetzliche Einschränkungen, sie müßten bei Cannabis noch wesentlich verschärft werden.

DIE NEUE

# Polizist verkaufte Haschisch

**Beamter von Scotland Yard wurde zu Haftstrafe verurteilt**

stä LONDON, 9. Juli. Der 31 Jahre alte frühere Scotland-Yard-Sergeant Kevin Carrington wurde von einem Gericht in der britischen Hauptstadt am Dienstag zu einer Haftstrafe von sieben Jahren verurteilt. Mit diesem Urteil endete einer der für die Londoner Polizei peinlichsten Prozesse der letzten Zeit. Er bewies die Verwicklung von Beamten der legendären Polizeitruppe mit dem Drogenhandel.

Carrington hatte als Beamter der Rauschgiftabteilung beschlagnahmtes Cannabis (Haschisch) im Werte von etwa 60 000 Pfund Sterling (240 000 Mark) wieder auf dem Drogenmarkt abgesetzt. Dabei war der Stoff mit einem Aluminiumpulver, wie es beim Nehmen von Fingerabdrücken verwendet wird, „verlängert" worden.

In seiner Urteilsbegründung machte Richter Gibbes klar, daß er den Verurteilten für ein kleines Licht halte, das „als Werkzeug für seine Kollegen in den höheren Rängen" tätig geworden sei. Leider aber hatten diese ihre Spuren so geschickt verwischt, daß ihnen nicht beizukommen sei.

Nach der Aufklärung des Vorfalls durch eine Polizeistation außerhalb Londons im Jahre 1977 wurden etliche Beamte des Rauschgiftdezernats von Scotland Yard aus dem Dienst entlassen.

Frankfurter Rundschau 9.7.80

# Rüge für Ministerium

**„Nicht in der Lage, Drogengesetzentwurf zu vertreten"**

BONN, 5. Mai (AP). Scharf kritisiert haben die Deutschen Jungdemokraten (DJD) Bundesgesundheitsministerin Antje Huber. Der stellbertretende DJD-Vorsitzende, Rüdiger Pieper, bezeichnete es am Montag in Bonn als Skandal, daß es im Gesundheitsministerium nur einen Experten für Drogen und Betäubungsmittelgesetz gebe. Das Ministerium sei „nicht in der Lage", den eigenen Entwurf zum Betäubungsmittelgesetz zu vertreten, weil „weder die politisch verantwortliche Spitze noch die zuständigen Referenten Ahnung davon haben".

Pieper reagierte mit diesem Vorwurf auf die Absage des Ministeriums, einen Vertreter zum Drogenhearing der Judos am kommenden Wochenende nach Hamburg zu entsenden. Die Absage sei damit begründet worden, daß es lediglich einen Experten zum Thema gebe.

Wie ein Sprecher des Gesundheitsministeriums in Bonn dazu erklärte, ist derzeit nur ein Experte zu diesem Themenbereich verfügbar, nachdem eine Mitarbeiterin ihren Mutterschaftsurlaub angetreten habe. Eine dritte vom Finanzministerium in diesem Bereich bewilligte Stelle sei vom Bundestagshaushaltsausschuß wieder gestrichen worden.

Die Jungdemokraten wollen bei ihrem Hearing unter dem Motto „Knast für Hasch" in der Hamburger Markthalle das Betäubungsmittelgesetz, die Legalisierung von Haschisch, Therapiemöglichkeiten und die Rolle von Polizei und Justiz diskutieren.

Frankfurter Rundschau 6.5.80

# Bremer Senat stoppt harte Drogenvorbeugung

**Arbeitsgruppe der Ressorts Jugend, Justiz, Gesundheit, Bildung und Inneres gebildet**

*Von unserer Korrespondentin Lilo Weinsheimer*

BREMEN, 6. Mai. Die harte Drogenvorbeugung unter dem Motto „Dealer sind Mörder", durch die der Bremer Kriminaldirektor Herbert Schäfer ins Gerede gekommen ist, soll es künftig in der Hansestadt nicht mehr geben.

Der Bremer Senat stoppte Schäfers umstrittene Alleingänge durch die Gründung einer Arbeitsgruppe, zu der Referenten der Resorts Jugend, Justiz, Gesundheit, Bildung und Inneres gehören. Die Federführung liegt beim Senator für Jugend, Soziales und Sport, Henning Scherf.

Durch völlig verschiedene Konzeptionen zur Suchtbekämpfung, die einerseits in der Drogenberatung des Sozialressorts, andererseits bei der Polizei entwickelt wurden, sind zahlreiche hilfesuchende Bremer Eltern und Jugendliche verunsichert worden. Der Verdacht wurde immer lauter, durch das Nebeneinander und den offenen Streit um die richtige Konzeption gingen ohnedies knappe finanzielle Mittel verloren.

Nun soll mit der Koordination Ernst gemacht werden. Bis zum 30. Juni muß die neue Arbeitsgruppe einen Bericht und Vorschläge erarbeiten. Die Aufkleber, Anstecknadeln und Filmspots des Landeskriminalamtes („Dealer sind Mörder", „Dealer raus" und „Fixer — selber schuld") wurden aus dem Verkehr gezogen.

Umstritten ist auch die neueste Aktion von Kriminaldirektor Herbert Schäfer. Er hatte vor einigen Tagen Eltern zum Besuch einschlägiger Dealerlokale mitgenommen, um ihnen die Atmosphäre der Gefährdung deutlich zu machen, in die sich ihre Kinder begeben.

Frankfurter Rundschau 7.5.80

**Haschu Haschisch...**

# Rauschgiftfahnder im Rausch

Mal richtig feiern wollten die Frankfurter Rauschgiftfahnder ihre letzten Erfolge. So machten sie sich denn auf zum Betriebsausflug ins osthessische Schlüchtern. Und zur Freude der etwa 30 Beamten erschien ein krank geglaubter Kollege mit einem Blech frischen Backwerks, die Rede ist von Semmeln, Hörnchen und Plätzchen. Die Qualität der Waren versprach gut zu sein, war der Kollege doch, bevor er vor einem halben Jahr zum Rauschgiftfahnder umgeschult wurde, Bäcker in der Nähe von Wetzlar. Also langte man kräftig zu. Außer den üblichen Zutaten hatte der Bäcker allerdings auch ca. 300 Gramm Haschisch verwendet. Das hatte Folgen, wie Haschisch-Erfahrene sich denken können. Denn in solchen Mengen genossen, haut das Stöffchen auch den stärksten Bullen um. Fünf der Ausflügler schlugen dermaßen rein, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten, unter ihnen auch der Leiter des Kommissariats, Knut Stroh, der in Lebensgefahr geschwebt haben soll.

*Fortsetzung*

Unverständlich, daß bei einer solchen Kozentration des Würzmittels anscheinend keiner rechtzeitig was gemerkt hat. Ist ihre Ausbildung nun dermaßen praxisfern oder sind die Beamten voll drauf abgefahren? Die Polizei schweigt dazu. „In eigener Sache sagen wir nix", so der Polizeisprecher.
Hessens Innenminister Gries traf sich am Dienstagmittag mit der Frankfurter Polizeispitze, um Genaueres zu erfahren. Bis dahin gab's „Nachrichtensperre". So ist bisher nicht klar, wie der Bäcker an das Haschisch gekommen ist. Vermutet wird, daß er bei Razzien immer mal was beiseite geschafft hat - soll ja nicht ungewöhnlich sein. Damit ist es für ihn nun erstmal vorbei, er wurde vom Dienst suspendiert. Zugleich leitete die Staatsanwaltschaft Limburg ein Verfahren wegen Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz ein.
Der Polizei ist das Ganze äußerst peinlich, von Scherz mag keiner reden. Vielmehr wird an die Image-Schädigung gegenüber der „Kundschaft" gedacht. In der Tat: so viel Unerfahrenheit im Umgang mit Shit bei solcher Anhäufung von Profis, da lacht die scene.

Jovi

TAZ 2.7.80

Drogen

# Die kleinen hängt man...

**Bonn, 28.6. (taz). Nach mehrstündiger Beratung haben die Bonner Gralshüter am Donnerstag wieder einmal bewiesen, daß ihre Urteilskraft durch keinerlei Sachkenntnis getrübt wird: gegen den Widerstand nahezu aller in diesem Bereich praktisch Tätigen wurde das neue Betäubungsmittelgesetz (BtmG) verabschiedet, das am 1. Juli 1981 in Kraft treten soll. Nach der Neufassung des Opiat-Gesetzes von 1972 also wieder ein Versuch, der anwachsenden Drogenproblematik mithilfe eines Gesetzes Herr zu werden.**

Zwei Säulen tragen dieses sozialreformerische Machwerk: 1. „Strafverschärfungen für die schwere Rauschgiftkriminalität" unter 2. „möglicher Beachtung der Belange abhängiger kleinerer bis mittlerer Rauschgifttäter". Seit der Neufassung des Opiat-Gesetzes hat sich gezeigt, daß Strafverfolgung und Kriminalisierung der Süchtigen nicht zur Lösung des Problems beitragen können. Dennoch sind in diesem Gesetz umfassende Ausweitungen von Straftatbeständen und Heraufsetzung der Mindest- bzw. Höchststrafe vorgesehen.

Die im Punkt 1 aufgemachte Rechnung werden allerdings nicht die angesprochenen Zielgruppen, nämlich die Großdealer, zahlen, sondern die kleinen Fixer und Suchtdealer. Bis zu 3 Jahren kann jetzt einfahren, wer Betäubungsmittel in den Verkehr bringt, erwirbt, veräußert, oder - und das ist neu - anbaut. Auch die Bereitstellung von Geld wurde ins Spektrum der strafbaren Handlungen aufgenommen. Eltern oder Freunde eines Drogenabhängigen, die diesem Geld für einen Schuß leihen oder schenken, stehen also mit einem Bein im Gefängnis. Gegen den Willen der CDU wurde der 88a des BtmG, nämlich Strafbarkeit der öffentlichen Verherrlichung von Rauschmitteln, nicht aufgenommen. Strafbar macht sich allerdings, wer beim Verkauf von Puderzucker als Heroin, diese eine Betäubungsmittel ähnliche Wirkung unterstellt. Bisher galt das nur „bei Betrug".

Für „besonders schwere Fälle" wurde sowohl die Mindest- als auch die Höchststrafen angehoben. Von einem bis zu 15 Jahren reicht jetzt die Strafandrohung für Gesundheitsgefährdung mehrerer Menschen oder Abgabe von BTM an Personen unter 18 Jahren.
Im Paragraph 29 werden die bis jetzt schon verankerten Straftatbestände noch um den Begriff der Bandenbildung erweitert. Wohngemeinschaften oder Fixerpärchen sehen heiteren Zeiten entgegen.

Im gleichen Paragraphen wird auch das Kronzeugenprinzip eingeführt. Wenn der Täter „freiwillig sein Wissen einer Behörde offenbart, so daß Straftaten anderer Bandenmitglieder verhindert werden können, so kann das Gericht die Strafe „nach seinem Ermessen mildern". Das Denunziantentum wird staatlich abgesegnet. Da durch die anderen Paragraphen praktisch schon eine Anzeigepflicht besteht, werden das Umfeld des Szene- und Sozialarbeiter (immer noch kein Zeugnisverweigerungsrecht besitzen) gleich mit in die Reihe der Informanten genommen, wenn sie sich nicht strafbar machen wollen.

Die zweite Säule dieses Gesetzes stellt der Grundsatz „Therapie statt Strafe" dar. Süchtige, die zu einer Freiheitsstrafe von unter 2 Jahren verurteilt werden, sollen nach dem Willen des Gesetzgebers von der Strafverfolgung verschont bleiben, wenn sie sich in einer „staatlich anerkannten Einrichtung" einer Therapie unterwerfen. Angesichts einer drohenden Haftstrafe ist das Postulat „Therapie statt Strafe" wohl eher als eine zynische Frage zu verstehen. Durch die Ausdehnung der Straftatbestände und die Anhebung der Mindeststrafe kommt dieser Gnadenerweis nur größtenteils denen zugute, die vor Gericht umkippen und singen, um ihr zu erwartendes Strafmaß runterzuschrauben. Sollte es dann aus irgendwelchen Gründen mit der Therapie nicht klappen, so geht es zurück in den Knast. Nicht nur der Süchtige selbst ist verpflichtet, den Nachweis über die Aufnahme und die Fortdauer der Behandlung zu erbringen, sondern auch die behandelnden Personen dieser Einrichtung müssen der Vollstreckungsbehörde den Abbruch einer Behandlung mitteilen.

Wir stehen also vor einem Gesetzeswerk, daß in seiner Perfektion, jedes Alltagsverhalten von Süchtigen zur kriminalisieren, beängstigend an die „Terroristengesetzgebung" erinnert (Bandenbildung, Kronzeugenprinzip u.a.). Der deutschen Wählerschar sollen wohl kurz vor den Wahlen einige innenpolitische „Problemlöser" schmackhaft gemacht werden.

*Ru (Taz-Ini Bonn)*

Berlin

# Marihuana-Bücher beschlagnahmt

**Berlin, 23.6. (taz) Mit einem Schnellschuß, der einige Jahre unterwegs gewesen sein muß, reagierte die berliner Staatsanwaltschaft gestern auf die wachsende Nachfrage für Drogenliteratur. Gleich sieben Bullizisten beschlagnahmten die einschlägige Literatur im „Paraphernalia" (Magisches und Drogenzubehör) in Berlin.**
Das „Handbuch für Marihuanazucht in Haus und Garten", Ronald Steckels „Bewußtseinserweiternde Drogen" und das „Haschischkochbuch" gibts wohl demnächst nur noch im Amtsgericht Tiergarten. Unter den beschlagnahmten Titeln befindet sich auch „Das Ritual der Drogen" von Thomas S. Szasz, einem der renommiertesten amerikanischen Psychiater. Dr. Lewins „Phantastika", ein Handbuch über betäubende und erregende Genußmittel, gerade wiederaufgelegt, war zuletzt den Bücherverbrennungen der Nazis vor über vierzig Jahren zum Opfer gefallen. Die Staatsanwaltschaft begründete die Durchsuchung und Beschlagnahme mit dem Vorwurf, daß die Schriften schwer jugendgefährdend seien (§21,GJS). Die Bücher sind keinesfalls alle neu, sondern teilweise seit 1969 im Handel.
Übrigens, die Hanfsamen fur den Haus- und Gartenanbau fielen der staatsanwaltschaftlichen Aktion nicht zum Opfer.

# Professoren behaupten: Haschisch schadet nicht

**Zürich – Haschisch ist nicht gesundheitsschadigend. Es führt weder zu geistigen noch zu körperlichen Schäden. Es kann keine Mißbildungen bei Babys im Mutterleib verursachen. Es ist viel weniger gefährlich als Alkohol, Aufputsch- und Beruhigungsmittel. Es ist auch nicht erwiesen, daß Haschisch die „Einstiegsdroge" zu den „harten" Drogen, wie Heroin und Morphium ist!**

Das alles steht nicht auf einem Wunsehzettel von Hippie-Nachkömmlingen, sondern in zwei Gutachten renomierter Schweizer Wissenschaftler. Prof. Paul Kielholz, Direktor der Psychiatrischen Uni-Klinik Basel, sowie Prof. Ambros Uchtenhagen und Prof. Daniel Ladewig von der Uni-Psychiatrie Zurich erstellten diese Gutachten schon vor zwei Jahren für das Obergericht des Kantons Zürich. Die brisanten Studien wurden aber erst kürzlich öffentlich bekannt.

Ein Baseler Obergericht entschied in Bezug auf die Gutachten in einem Haschischhändler-Prozeß: Der „Stoff" kann nicht „die Gesundheit vieler Menschen in Gefahr bringen". Die Angeklagten wurden milder bestraft als bisher ublich.

**In der Bundesrepublik machen sich die Jungdemokraten für die Legalisierung von „Hasch" stark. Sie fordern staatlich kontrollierten „Stoff-Verkauf" in Apotheken.**

Baseler Zeitung 21. Mai 1980

☐ Ich werde zwar (noch) nicht Mitglied, unterstütze euch aber mit einer Einzelspende von DM ________.

☐ Ich will nur INSIDE regelmäßig bekommen und überweise den Jahresabo.-Betrag von DM 20,–. (einschl. Porto)

☐ Ich trete sofort bei, erhalte eine Mitgliedskarte und INSIDE regelmäßig und kostenlos. (Jahresbeitrag DM 40,–)

☐ Ich bestelle ___ St. InHaLe-Auto-Aufkleber zum Stückpreis von DM 2,– und leiste damit einen kleinen Obulus für die Kampagne. (100 St. DM 100,–)

☐ Ich bestelle ___ St. InHaLe-Aufkleber (klein) zum Stückpreis von DM –,50. (100 St. DM 30,–)

☐ Ich bestelle ___ St. InHaLe-Button zum Stückpreis von DM 2,50. (100 St. DM 100,–)

☐ Ich bestelle ___ St. InHaLe-T-Shirt zum Stückpreis von DM 17,50, klein-mittel-groß. (bitte angeben).

☐ Ich bestelle ___ St. InHaLe-Frisbys zum Stückpreis von DM 8,–.

Bitte einsenden an die Deutsche Cannabis Reform-Gesellschaft, Schlüterstr. 39, 1000 Berlin 12

Unser Konto:
Postscheckamt Berlin-W. Nr 3 65 11-107
BLZ 100 100 10

________________________
Unterschrift

________________________

________________________

________________________

☐ Scheck über DM ______ liegt bei.

☐ DM ______ sind bereits auf euer Konto überwiesen.

☐ DM ______ per Nachnahme.


☐ Ich werde zwar (noch) nicht Mitglied, unterstütze euch aber mit einer Einzelspende von DM ________.

☐ Ich will nur INSIDE regelmäßig bekommen und überweise den Jahresabo.-Betrag von DM 20,–. (einschl. Porto)

☐ Ich trete sofort bei, erhalte eine Mitgliedskarte und INSIDE regelmäßig und kostenlos. (Jahresbeitrag DM 40,–)

☐ Ich bestelle ___ St. InHaLe-Auto-Aufkleber zum Stückpreis von DM 2,– und leiste damit einen kleinen Obulus für die Kampagne. (100 St. DM 100,–)

☐ Ich bestelle ___ St. InHaLe-Aufkleber (klein) zum Stückpreis von DM –,50. (100 St. DM 30,–)

☐ Ich bestelle ___ St. InHaLe-Button zum Stückpreis von DM 2,50. (100 St. DM 100,–)

☐ Ich bestelle ___ St. InHaLe-T-Shirt zum Stückpreis von DM 17,50, klein-mittel-groß. (bitte angeben).

☐ Ich bestelle ___ St. InHaLe-Frisbys zum Stückpreis von DM 8,–.

Bitte einsenden an die Deutsche Cannabis Reform-Gesellschaft, Schlüterstr. 39, 1000 Berlin 12

Unser Konto:
Postscheckamt Berlin-W. Nr 3 65 11-107
BLZ 100 100 10

________________________
Unterschrift

________________________

________________________

________________________

☐ Scheck über DM ______ liegt bei.

☐ DM ______ sind bereits auf euer Konto überwiesen.

☐ DM ______ per Nachnahme.